Der Sonderbundskrieg im Urteil eines Schwaben : Briefe des Joseph von Lassberg an Hermann von Liebenau

Autor(en): **Bader, Karl S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **104 (1951)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sonderbundskrieg im Urteil eines Schwaben

Briefe des Joseph von Laßberg an Hermann von Liebenau 1847—1849

Mit einer Einleitung herausgegeben von
Karl S. Bader

Einleitung

I.

Die Frage, ob ein von den Zeitgenossen und von den Nachfahren bis zum heutigen Tage so oft behandelter, von allen Seiten beleuchteter Abschnitt der Schweizer Geschichte[1] durch Briefe wie diejenigen, die wir im folgenden vorzulegen haben, historisch bereichert werden kann, stellt sich im Ernst. Das wesentliche Quellenmaterial ist, zumal nach den vielseitigen Aeusserungen anläßlich der Jahrhundertfeier,[2] offensichtlich erschlossen. Es bietet, soweit der ausländische Beobachter dies festzustellen in der Lage ist, ein vollständiges Bild der tatsächlichen Ereignisse, mag auch die zeitliche Distanz eines Jahrhunderts noch nicht überall genügen, um Meinung und Gegenmeinung mit voller Objektivität abzuwägen. Kommen weitere Quellen zudem so von der Peripherie wie unsere Laßberg-Briefe,

[1] Auf eine auch nur annähernd vollständige Wiedergabe des Schrifttums über Sonderbund und Sonderbundskrieg kann für den schweizerischen Leser an dieser Stelle unbedenklich verzichtet werden; die Schwierigkeiten der Literaturbeschaffung in Deutschland nach dem Zusammenbruch müßte einen solchen Versuch auch mißlingen lassen.

[2] Vergl. dazu Karl Schib, Literatur zur Geschichte des Sonderbundes und der Gründung des Bundesstaates, Zs. für Schweiz. Gesch. 29 (1949) S. 393 ff.

so stellt sich ihr geschichtlicher Wert noch in stärkerem Maße als fragwürdig dar.

Indessen gerade diese Eigenschaft unseres Materials kann die Veröffentlichung, soweit es sich um einen Beitrag zur Geschichte des Sonderbundkrieges handelt, wohl doch rechtfertigen. Mit Recht haben die Schweizer die Auseinandersetzung im Schoße der Eidgenossenschaft seit jenen Tagen als innerschweizerische Angelegenheit angesehen. Wenn die Zeitgenossen sich über die Bedrohung durch auswärtige Eingriffe zu beklagen hatten und die größte Gefahr des Sonderbundes in seiner Bereitschaft sahen, das Schicksal der Schweiz durch die Signatarmächte von 1815 bestimmen zu lassen, kann und will die schweizerische Geschichtsforschung, wie die einschlägige Literatur deutlich beweist,[3] den Widerschein außerhalb der Grenzen des Landes doch nicht übergehen. Um Aeußerungen «von draußen» handelt es sich auch hier, obwohl der Schreiber der Briefe keine politischen Funktionen im Nachbarlande ausübte. Was der Freiherr von Laßberg auf Meersburg zu den Ereignissen der Jahre 1847/49 zu sagen hatte, ist private Beurteilung der Dinge durch einen interessierten, keineswegs objektiven Beobachter. Sein Standpunkt steht von vornherein fest; er ist sonderbundfreundlich; ja mehr als das: er fühlt sich selbst der katholischen Partei zugehörig. Jede Zeile seiner Briefe verrät diese Haltung, die durch die enge Verbindung mit Männern seiner Richtung über das bloß Reflektive hinaus verstärkt wird. Was Laßberg über die Ereignisse dachte, zeigt allerdings mehr als eine persönliche Meinung; man wird seine Aeußerungen in vielem als typisch für die Auffassung ansehen müssen, die in konservativ-katholischen Kreisen der benachbarten süddeutschen Staaten von der Eidgenossenschaft und vom Sonderbund zumal bestand.

Aber auch für sich betrachtet ist Joseph Reichsfreiherr von Laßberg keine beliebige Person, seine Stimme keine Allerweltsstimme. Laßbergs Bedeutung als Germanist, als Sammler altdeutscher Handschriften, als Freund der schwäbischen und deutschen Romantiker, Meersburgs Bestimmung als Treff- und

---

[3] Vergl. etwa Edgar Bonjour, Die Sonderbundswirren und das Ausland, in: Neue Schweizer Rundschau 15 (1947) S. 478 ff. Vergl. auch Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität (1946), insb. S. 188 ff.

Sammelpunkt einer noch immer nicht voll erfaßten Schar von Gelehrten zu betonen, ist längst nicht mehr erforderlich, auch wenn das letzte Wort zu diesen Fragen noch lange nicht gesprochen sein dürfte.[4] Es gibt wohl kaum eine Persönlichkeit des deutschen Südwestens in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die in gleichem Maße wie Laßberg als Spiegel des wissenschaftlichen Bemühens seiner Zeit dient. Was Laßberg als Herausgeber des Nibelungenliedes und des «Liedersaales» geleistet hat, steht dabei stark im Hintergrund.[5] Viel wichtiger ist er als Briefschreiber geworden. Seine schreiblustige Zeit weist wenige auf, deren Briefen so großes Gewicht beigelegt wurde wie denen des «Junkers Sepp»; die dicke Bände füllenden Ausgaben beweisen es.[6] Und noch immer sind Ergänzungen zu erwarten.[7] Die heillose Verstreuung des Nachlasses, die mit dem Tode der letzten Tochter Laßbergs 1915 eintrat — ein wahres Unglück für die südwestdeutsche Geschichtsschreibung — läßt immer wieder Ueberraschungen zu.[8] Neben den Sammler und Mäzen auch den politisch handelnden und denkenden Laßberg zu stellen, mag zunächst fast als unzulässige Be-

---

[4] Max Binder, Ueber Joseph Freih. v. Laßberg und seinen Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebietes, Schriften d. Vereins für Gesch. d. Bodensees 57 (1930) S. 83 ff.; derselbe, Joseph v. Laßberg und seine schwäbischen Freunde, Konstanz 1934.

[5] 1820—25 erschienen die 4 Bände des «Liedersaals», 1846 das Nibelungenlied nach Laßbergs Handschrift.

[6] Vor allem: Briefwechsel zwischen Joseph Freih. v. Laßberg und Ludwig Uhland, herausgeg. v. Franz Pfeiffer (1870). Briefwechsel zwischen Freih. v. Laßberg und Joh. Kaspar Zellweger, herausgeg. v. Carl Ritter (1889). Der sonstige gedruckte Briefwechsel ist verzeichnet bei Binder, Zs. Bodensee aaO. S. 85 ff. und ergänzend ders., Laßberg aaO. S. 3 f.

[7] Sie kommen vor allem vonseiten der Droste-Forschung. Vergl. Alfred Cohausz, Der Schwager der Annette v. Droste. 20 unbekannte Briefe des Reichsfreiherrn Joseph v. Laßberg a. d. Jahren 1814—49, Westfäl. Zs. 95 (1939) S. 45 ff. Ewald Reinhard, Briefe des Freih. Josef v. Laßberg. Zugleich ein Beitrag zur Annetteforschung, ebda 96 (1940) S. 175 ff. Auch die von Karl Schulte-Kemminghausen herausgegebenen «Briefe der Annette von Droste-Hülshoff», Gesamtausgabe in 2 Bänden (1944) enthalten ein weitschichtiges Material für Laßbergs wissenschaftliche und freundschaftliche Beziehungen.

[8] Briefe Laßbergs und Stücke aus seinem sonstigen Nachlaß — die Handschriftenbestandteile waren bekanntlich vom Fürsten zu Fürstenberg noch

deutungsverschiebung angesehen werden. Versuche dieser Art waren aber schon der älteren Forschung nicht gar so fremd.[9] Zu einer zusammenfassenden, wenn auch nur summarischen und nur auf einen Teil des erreichbaren Materials gestützten Würdigung der politischen Haltung Laßbergs entschloß sich der Herausgeber der vorliegenden Briefe schon in einer 1941 erschienenen Studie.[10] Die von ihm seither fortgesetzte Sammlung und Sichtung aller Laßbergica ergab nicht nur die Berechtigung, Laßberg auch als Politiker anzusprechen, sondern dazuhin ein umfassendes Material, das für die gesamte Epoche vom Wiener bis zum Erfurter Kongreß (1815—1850) von Aufschluß zu sein vermag.[11]

Die im folgenden wiedergegebenen Briefe bestätigen das bisherige Bild und runden es weiterhin ab. Sie zeigen Laßberg in seinen alten Tagen — er hatte im Jahre 1847 das 77. Lebensjahr erreicht — als wachen, vielseitig und zumal politisch interessierten, im ganzen wohlunterrichteten Mann, dessen starres, ja geradezu apodiktisches Urteil sich unschwer aus dem hohen Alter erklärt. Sein Unmut über die Verderbtheit der Welt, ihrer Sitten und ihres Denkens und Handelns war im letzten Jahrzehnt seines Lebens chronisch geworden; die familiäre Umgebung hatte darunter manches zu leiden, die empfindsame Annette nicht zum geringsten.[12] Auch dem Empfänger unserer Briefe war das schroffe Urteil des Alten von der Meersburg von

---

zu Lebzeiten Laßbergs (1853) käuflich erworben worden — tauchen auch jetzt wieder im Antiquariat auf. Ich benütze diese Gelegenheit zu der Bitte, mich von Laßberg-Autographien, wo immer diese erscheinen, zu verständigen.

[9] Vergl. etwa Münch-Fickler, Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg IV (1847) S. 333 ff.

[10] Karl S. Bader, Zur Charakteristik des Reichsfreiherrn J. v. Laßberg, Zs. f. württemberg. Landesgeschichte, N. F. V (1941) S. 124 ff.

[11] Laßberg als konservativen Politiker, dessen politisches Handeln sich seit 1817 allerdings auf das Briefschreiben beschränkte, kennzeichnen auch die Briefwechsel mit H. A. v. Andlaw (Freiburger Diöcesan-Archiv, N. F. 27 (1926) S. 106 ff.), mit Ignaz Heinrich v. Wessenberg (aus dessen 1912 veröffentlichtem Briefwechsel) und mit K. R. Tanner (vergl. jetzt Eduard Vischer, Politik und Freundschaft, in Argovia 60 (1949) S. 89 ff.)

[12] Vergl. darüber etwa ihren Brief vom 6. II. 1844 an Levin Schücking, Briefwechsel der Droste Bd. II (1944) S. 278.

langem her hinreichend bekannt. Von dem Laßberg, der von 1817 bis 1837 in Eppishausen als deutscher Edelmann unter Schweizern gelebt und gelernt hatte, als Schweizer zu denken und zu fühlen, scheint hier auf den ersten Blick wenig übrig geblieben zu sein. Trotz aller Einseitigkeit des Urteils und trotz der gründlichen Verkennung der Lage der Eidgenossenschaft, die er in allem Ernst in den Deutschen Bund hineinmanövrieren möchte, ist seine Liebe zur Schweiz und zu den Schweizern unverkennbar. Aber die politische Augenblickssituation trübt das sonst bis zum Ende klare Urteil. So deutlich, ja fast seherisch er die Folgen der Ereignisse von 1847 voraussah, soweit es sich um den deutschen Südwesten handelte, so richtig er die Kräfteverhältnisse in den badischen Revolutionen von 1848 und 1849 erkannte: ebenso unsicher und egozentrisch beurteilte er die große außenpolitische Lage, in die sich die Schweiz im Sonderbundkrieg versetzt sah; am meisten, wenn es sich um die Zurückhaltung der interventionsfeindlichen Länder, vor allem Englands, handelt.[13]

Nun aber etwas über die Briefe, deren Ursprung und deren Adressaten! Sie sind einer 1817 beginnenden, fast ununterbrochen bis zum Tode Laßbergs 1855, wenn auch manchmal mit langen Pausen, fortgesetzten Folge entnommen. Der Empfänger sammelte sie sorgfältig, sodaß schwerlich wesentliche Stücke verloren gegangen sind. Aber die Korrespondenz ist einseitig. Es fehlen alle Antworten des Empfängers mit geringen Ausnahmen, so wenn dieser sich Entwürfe seiner Antwortschreiben fertigte; sie sind mit dem Laßberg-Nachlaß untergetaucht, wenn sie nicht schon vorher von den Erben Laßberg vernichtet wurden. Aus der Hand des Empfängers, Hermann von Liebenau, gelangten die Briefe an seinen Sohn Theodor, der sie vor seinem Tode in ein privates Depot gab. Von hier wurden sie 1950 durch den Prinzen Max Egon zu Fürstenberg erworben und dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv übergeben.[14]

---

[13] Hierzu Karl Eckinger, Lord Palmerston und der Schweizer Sonderbundskrieg, Historische Studien 327 (1937).

[14] Die Briefe stehen unter Verschluß. Für die Genehmigung, diesen Teil der Korrespondenz zu veröffentlichen, darf ich S. D. Prinz Max Egon zu Fürstenberg aufrichtigen Dank sagen.

Ueber den Empfänger und sein Verhältnis zu Laßberg bedarf es einer eingehenderen Klarstellung.

II.

Joseph Freiherr von Laßberg wurde am 10. IV. 1770 in Donaueschingen als Sohn des Fürstlich Fürstenbergischen Geheimen Rats und Oberjägermeisters Joseph Maria Freiherrn von Laßberg und der Maria Anna von Malzan geboren. Schon der Großvater hatte dem Hause Fürstenberg wertvolle Dienste geleistet. Andere Mitglieder der ursprünglich in Oberösterreich beheimateten Familie standen in beamteten Diensten der Fürsten von Thurn und Taxis. Joseph wuchs in Donaueschingen auf, wurde am Fürstenbergischen Hofe erzogen, früh zum Hofjunker ernannt und — ein für ihn lebtäglich wichtiges Ereignis — 1791 vom Kaiser auf der Burg Trifels in der Pfalz als letzter Deutscher zum Ritter geschlagen. Wie seine Vorfahren widmete er sich nach Freiburger Studien dem Forst- und Jagdfach und versah als Jägermeister in Donaueschingen und Heiligenberg zugleich verwaltungsmäßige und kameralistische Verrichtungen. Als nach dem Tode des letzten regierenden Reichsfürsten Karl Joachim († 1804) die Regierung an einen Neffen, den minderjährigen Karl Egon (II) von der böhmischen Linie überging, siedelte dessen Mutter, die verwitwete Elisabeth geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, mit dem achtjährigen Sohn nach Donaueschingen über. Seit 1805 findet sich Joseph von Laßberg in ihrer nächsten Umgebung. Neben dem offiziellen Vormund und Landesadministrator, dem Landgrafen Joachim Egon, der in Wien lebte und nur selten nach Schwaben kam, führt Laßberg im Verein mit der Fürstinmutter tatsächlich das herrschaftliche Regiment in dem 1806 mediatisierten kleinen Staatswesen. Als streng österreichischer Parteigänger und erklärter Feind des Bonapartistischen Frankreich hatte er in der Zeit von 1806 bis 1813 keinen leichten Stand. 1814 begleitete er die Fürstinmutter auf den Wiener Kongreß, wo Fürstin Elisabeth die Rechte der Mediatisierten mit großem Geschick und männlicher Energie, schließlich aber ohne Erfolg vertrat. Enttäuscht kehrten Laßberg und die Fürstin 1815 nach Heiligenberg, den ständigen Wohnsitz der Fürstin zurück. 1817 wurde der junge Fürst als

majorenn erklärt. Die Fürstinmutter trat von der Regentschaft zurück und Laßberg nahm als Oberjägermeister, der er formell geblieben war, den Abschied aus fürstenbergischen Diensten. In Eppishausen im Kanton Thurgau kaufte sich Laßberg, unterstützt von der Fürstin, an, die selbst oft und lange dort weilte. Als Witwensitz war ihr das Schloß Heiligenberg angewiesen, wo sie am 21. Juli 1822 verstarb.

Fürstin Elisabeth war eine hochherzige, mit seltenen Geistesgaben ausgestattete Frau, die eine ausgezeichnete Bildung genossen hatte und lebhaften Verkehr mit Künstlern, Gelehrten und Politikern ihrer Zeit unterhielt. In der tiefen Verehrung altdeutscher Literatur fanden sich die Interessen Laßbergs und der Fürstin, die ihm den Ankauf wertvoller, im Zeitalter des großen Ausverkaufes überall feilgebotener Handschriften ermöglichte. Laßberg ist bis zu seinem Tode nie müde geworden, die Verdienste der Fürstin um sein Leben und Wissen zu rühmen; jeder Briefwechsel, insbesondere in den Jahren nach dem Tode, zeugt davon. Einer offenen Verbindung der Fürstin mit Laßberg standen die strengen Hausgesetze des Hochadels entgegen. In morganatischer Ehe miteinander verbunden konnten Fürstin Elisabeth und Laßberg erst nach 1817 sich offener zueinander bekennen. Aus dieser Verbindung ist der Empfänger unserer Briefe, Hermann von Liebenau hervorgegangen.

Eine Mischung väterlicher Strenge und offizieller Freundschaft verband Laßberg mit diesem Sohn, der, schwierig und unstet, erst nach langem Suchen den Lebensweg fand. Hermann von Liebenau wurde Arzt und wirkte als solcher in Luzern, wo er zeitweise, gerade in den Jahren des Sonderbundes, nebenher eine Kunst- und Antiquitätenhandlung betrieb. Laßberg hielt allerdings von seinen kaufmännischen Talenten nicht viel. Als Erbschaft vonseiten beider Elternteile hat Hermann von Liebenau jedoch die Liebe für vaterländische Literatur und Geschichte mitbekommen. Er sah in Laßberg, dessen Namen er offiziell nicht tragen konnte, den Meister in allen Dingen der Germanistik; vor allem numismatische und sphragistische Interessen verbanden Vater und Sohn. Von liebevollen Pflegeeltern in streng katholischem Geiste erzogen wuchs von Liebenau in die politische Bewegung des Sonderbundes hinein. Zu den Eife-

rern gehörte er nie. Ebensowenig wie J. v. Laßberg, der zeitweise eher dem Wessenbergianismus zuneigte, war er ein Freund der Jesuiten. Als es jedoch zum Krieg zwischen den Eidgenossen kam, folgte er dem Rufe der Luzerner Regierung und nahm als Offizier am Feldzug teil.

In diese Zeit fallen die Briefe, die Joseph v. Laßberg an Hermann von Liebenau schrieb. Alles weitere ergibt sich aus ihnen selbst.

III.

Laßberg-Briefe haben ihren oft erkannten Reiz. Er liegt nicht nur in der romantischen Schreibweise, mit der sich Laßberg der Manier seines Freundeskreises, insbesondere der Gebrüder Grimm, anschloß. Auch ihr Stil ist unverkennbar und höchst persönlich. Wir haben uns — gleich den meisten Herausgebern von Laßberg-Briefen — entschlossen, sie in dieser Form wiederzugeben, vor allem es bei der eigenwilligen Orthographie des romantischen Germanisten zu belassen.

Erklärungen bedürfen diese Briefe für den mit den Vorgängen vertrauten Leser wohl nur dort, wo es sich um die Bestimmung von Personen aus Laßbergs und Liebenaus Bekannten- und Freundeskreise handelt. Die von Laßberg genannten maßgeblichen Persönlichkeiten des Sonderbundes und der Gegenseite, ebenso die mitspielenden ausländischen Politiker, Staatsmänner und Militärs sind in der weitschichtigen Literatur über Sonderbund und Sonderbundskrieg genannt und geschildert. Um die Briefe auch einzeln lesbar und verständlich zu machen, wurde bei wiederholten Personenangaben auf frühere Erklärungen verwiesen. Zur Abrundung des Gesamtbildes wurden auch einige spätere, den Jahren 1848 und 1849 zugehörige Briefe beigegeben, aus denen sich Laßbergs Verbindung mit verschiedenen Sonderbundführern — vor allem mit Elgger und Meyer — ergibt, die aber zugleich auch ein Licht auf die parallel laufenden Ereignisse im revolutionären Baden werfen. Als Anlage wird den Laßberg-Briefen an Liebenau ein Brief des letzteren an seinen Halbbruder, Fürsten Karl Egon II. zu Fürstenberg von Ostern 1848 hinzugefügt. Er stammt aus einer kleinen Sammlung von Briefen, die Liebenau zwischen 1836 und 1853 an den

Übersicht

über die familiären Beziehungen Laßberg - Fürstenberg - Liebenau - Droste

Joseph Reichsfreiherr v. Laßberg

(morganatisch ∞) Elisabeth Prinzessin
zu Thurn u. Taxis
verw. Fürstin zu Fürstenberg

I. ∞ Anna Maria Ebinger v. d. Burg

II. ∞ Jenny v. Droste Hülshoff
(Schwester d. Dichterin Annette
v. D. - H.)

Karl Freih. v. Laßberg
K. u. K. Hauptmann

Friedrich Freih. v. Laßberg
Regierungsdirektor in Sigmaringen

Hermann von Liebenau
∞ mit Jakobea Pfyffer v. Altishofen

Hildegard Hildegund
Freiinnen v. Laßberg

Theodor v. Liebenau
Staatsarchivar

Helica
Hermann
(Anna)

Fürsten richtete und die das Fürstenberg-Archiv im Nachlaß des Fürsten verwahrt.[15] Das Bild des Empfängers unserer Briefe rundet sich durch diesen Brief in höchst erwünschter Weise ab.

Die Frage schließlich, ob die für die Geschichte des Sonderbundes bedeutsamen Stücke des Briefwechsels in Gänze oder nur in Auszügen wiederzugeben seien, haben wir zugunsten der vollständigen Wiedergabe entschieden. Nur so wird der Schreiber hinter den Zeilen sichtbar, und neben der politischen Geschichte wird auch der Literaturhistoriker und Genealoge seinen Gewinn haben — wie aus allen Laßbergbriefen, so auch aus diesen.

1. Auf der alten Meersburg am 10 May. 1847.

Lieber Hermann!

Ecce iterum Crispinus! wirst Du, beim anblik diser zeilen, ausrufen. Ich habe in meinem lezten briefe vom 3t. dises ganz vergessen Dir in betreff des mir früher angebotenen jagdgemældes zu antworten, welches gut sein und nur 20 fl. kosten soll. Wenn Du, oder der verkæufer dafür eine anweisung, auf den kloster Murischen capitular Pater Leodegar N.[1] annemen wollte, so neme ich dies bild, für besagten preis gerne an; aber dann müßte ich Dich noch ferner beschweren, und Dich bitten, mir solches durch fracht hieher zu senden, in einer kiste, wozu der überschuß meiner forderung von fl. 23. wol die mittel liefern wird. Ich denke Du bist mit dem P. Leodegar in so genauer verbindung, daß die wiedereinbringung meiner forderung Dir nicht beschwerlich fallen wird; sonst lassen wir alles was hier oben stehet, wie die Schweizer sagen, in den abschied fallen. Ad græcas Kalendas! Und ich bin zum hundertsten mal von einem gastfreunde geprellt.

In unserem Teutschlande, wo Preußen dies mal den ton angiebt, siehet es gegenwärtig ser trübe aus. Das patent, die anœdi an die Landstænde und die antwort auf die addresse, welche nur dank aussprechen sollte, zeigen offenbar, daß man sich fürchtet und damit ist der grund zu einer opposition gelegt worden, die zwar heute nur 138 : 615 zælt, aber warscheinlich noch wachsen wird; die Presse wird das übrige tun!

---

[15] F. F. Archiv, Privatregistr. des Fürsten Karl Egon, Fach L.

[1] Gemeint ist zweifellos der als Maler und Zeichner bekannt gewordene P. Leodegar Kretz (1805—71), der nach Aufhebung des Klosters Muri 1846 Pfarrer zu Kellers bei Gries geworden war. Ueber Kretz vergl. Schweiz. Künstlerlexikon II (1908) S. 195 f. Die Personenfeststellung verdanke ich Herrn Dr. Eugen Bürgisser in Bremgarten.

Die vielen übrigen partial krawalle in Nieder- und Ober-Teutschland, würden mich nicht beunruhigen, wenn die regierungen schnelles und kurzes kriegsrecht eintreten lassen; aber, auf dem wege des bürgerlichen prozesses gehet alle wirkung verloren! So viel siehet man schon offenbar, daß der beinahe überall zu gleicher zeit ausgebrochene sturm, weder dem korne noch den kartoffeln galt; sondern von dem comunistischen comité directoire in der Schweiz hervorgerufen war. Wenn nicht prompte und blutige iustiz erfolgt; so sind die handwerksbursche, welche iezt die reaction machen, bald einer großen verstärkung derienigen die nichtshaben, gegen die einigen, die etwas haben, gewiß. Dann bleibt nur noch das sogenannte kriegsvolk! Aber wie schnell dises oft umkeret, zeigt uns die alte und die neueste geschichte zur genüge.

Am 3t. dises, hatte einer der aufrürer den Kœnig von Wirtemberg, der in der hauptstætter straße zu Stuttgart, im grœßten gedrænge hielt, schon am fuße gefaßt, um in vom pferde zu werfen; so daß der Kœnig selbst: Feuer! commandiren mußte, um sich raum zu verschaffen. Ich selbst las dies in einem Stuttgarter briefe, den ein zufällig darein geratener son an seinen vatter schrieb, der nicht weit vom König stand. Darauf wird nun wol überal ein intervallum lucidum folgen; aber ob die könige und fürsten Teutschlandes, denen man bisher weis gemacht hatte: das volk sei gut, das volk liebe sie und sei zufrieden mit den liberalen institutionen, die man im gewært hat, iezt endlich Iren zustand und des ganzen iezt erkennen und nach den rechten maßregeln greiffen werden? — stehet dahin! Sie werden alle, wenn sie zœgern, einer nach dem andern, geschlachtet werden, und zuerst wird in Preußen die prophezeihung des mönches von Lenin in erfüllung gehen. Lebe wol, lieber Hermann! mit allen den Deinigen, die ich, wie Dich, von ganzem herzen grüße.

Dein

J. v. Laßberg.

2. Auf der alten Meersburg am 7 Brachmonats 1847.

Lieber Hermann!

Als ich Deinen brief vom 31. May am 3 dieses erhielt, ward ich voller freude und ich kann mit warheit hinzusezzen: Jenny[2] auch! Denn auch sie freut sich herzlich euch wiederzusehen. Ich fur sogleich den folgenden tag nach Ueberlingen und bestellte mir quartier; denn ich will meine badekur abmachen, noch ehe Ir zu uns kommt, damit ich dann ganz ungestört bei und mit euch sein kann. Also spætestens bis 1. July erwarte ich euch und zwar alle, keines Deiner geliebten

[2] Maria Anna (gen. Jenny) v. Laßberg, geb. Freiin v. Droste-Hülshoff, Schwester der Annette, zweite Frau J. v. Laßbergs.

hæupter ausgenommen! Du weißt ia, daß es in dieser alten burg an raum nicht felet: und was essen und trinken anbetrifft; so weiß ich, daß Ir euch mit dem begnügt, was wir selbst täglich genießen; also wollen wir selbst beiderseits keine weitere bedenken machen. Wegen Deiner buben hätte es keiner entschuldigung bedurft! Waren wir nicht auch einst so? Und waren wir denn so artig als andere es gerne gesehen hætten? Lasse dies gut sein! Jugend muß getollt haben! Könnt Ir aber noch früher reisen; so seid Ir uns nicht weniger willkommen; denn ich kann meine badefart auch in 14 tagen abmachen. Gegenwärtig habe ich keinen besuch, als Mamma Droste[3] und Nette,[4] und diese kennst Du ia: sie leben in abgesonderten gemæchern und werden weder euch; noch Ir inen im wege sein. Zu dem bleiben uns noch wenigstens ein halb duzend zimmer für unvorhergesehene gæste.

Du schreibst von einem quæstionirlichen bild von Domenichino, ich erinnere mich nicht, daß in Deinen briefen d.rede davon war; wenn es nicht das von H. v. Pfiffer v. Neueck[5] ausgebotene ist! Ich selbst kauffe keine gemälde mehr Vitæ summa brevis spem vetat inchoare longam. Auch daß der F. v. Fürstenberg[6] gemälde kauffe habe ich nicht gehört; mir scheint nicht, daß er liebhaberei oder kenntnisse dafür besizze. Auf alle fælle müsse man das bild nach Donauœschingen zur ansicht senden, was ich für gefärlich halte. Aechte van Dyk's sind in Teutschland ser selten; in Engelland dagegen weniger. Sobald ich wieder an den fürsten schreibe, will ich erwänung davon machen!

Daß Kopp[7] und Du aus dem historischen vereine getretten sind, will mir nicht gefallen! vermutlich gab ein persönlicher verdruß anlaß dazu; aber: Il faut servir la patrie, malgré son dêpit! Davon hat der selige O'cônnel ein altclassisches beispiel gegeben und die geschichte wird es hoffentlich anerkennen. Den II. band des handschriftlichen Episcopatus Constantientis,[8] kannst Du von hier mitnemen, eben so die fragliche dissertation über die familie de Angelis, die ich schon 2 mal vergebens im büchersaale gesucht habe, und mit diesem briefe Dir senden wollte. — Kopps II. band.heft I. habe ich noch nicht gesehen, und von dem mir geliehenen I. band nur etwa 150. seiten gele-

---

[3] Freifrau v. Droste, die Mutter der soeben Genannten.

[4] Annette v. Droste-Hülshoff, die Dichterin.

[5] Wohl Kasimir Pfyffer, später Oberrichter und Verfasser einer Geschichte des Kts. Luzern: Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz V (1929) S. 427.

[6] Karl Egon (II) Fürst zu Fürstenberg, Sohn des 1799 bei Stockach gefallenen Fürsten Karl Aloys und der Elisabeth geb. Prinzessin zu Thurn und Taxis.

[7] Joseph Eutych Kopp (1793—1866), der bekannte Verfasser der Geschichte der Eidgenöss. Bünde (1845 ff.).

[8] Ueber Laßbergs Bemühungen um die Herausgabe des zweiten Bandes von Neugarts E. C. vergl. Max Binder, Ueber Joseph Freih. v. Laßberg aaO. S. 99 f.

sen. Es hat mich zu ser ermüdet! Dies ist kein werk für alte leute, die kein gedächtnis mer haben. Was nun die Schweiz betrift; so ist es mit diesem Pelloponesus endlich da hin gekommen, daß seine politische existenz nur noch von den mer oder minder günstigen gesinnungen Frankreichs und Oesterreichs abhängt. In momento sind sie dem sonderbund zugewendet. Frankreich kann viel, ja das meiste und beste tun: Das langsame Oesterreich wird warscheinlich zu spæt kommen; aber dann um so standhafter aushalten; also bei der entscheidung der frage das nüzlichste sein. An der möglichkeit eines neuen freischaarenzuges zweifle ich keinen augenblik! Ja ich glaube sogar an die warscheinlichkeit desselben, wenn ich die iezigen regierungen von Genf, Waat, Bern und Argau betrachte, die leicht 20/m. bayonette in bewegung sezzen können; doch wird vor dem schluß der tagsazzung nichts unternommen werden. An einer bewaffneten intervention werden Engelland und Rußland, O. u. Frankreich nicht hindern; anderst würde es lauten, wenn von einer teilung gesprochen werden wollte. Natürlicher weise können die 5 alten kantone ire verfassungen nur unter œsterreichischen schuz stellen.

Aber ich werde allgemach müde vom schreiben und muß iezt schließen. Daß Du mich bei Deiner erscheinung hier «für mein alter rüstig gefunden» hast, mag sein! Aber, beim wiedersehen, möchtest du anderst urteilen. Lezten winter kam mein durch 26 iare so gerne vermißtes rheumatisches kopffieber wieder zum vorschein, legte mich 6 wochen ins bett und ließ unangeneme spuren zurük. Aber, das sind odiosa! Davon wollen wir nicht sprechen, und wenn Ir einmal bei uns seid, nicht einmal daran denken.

Lebet alle wol. Herzlich umarmt, von euerem

getreuen freunde

Joseph von Laßberg.

3.

Lieber Hermann!

Dein schreiben vom 27 July erhielt ich erst am 1. August. Ich danke Dir dafür, wie ich mich darüber freue, daß Ir samt und sonders wolbehalten, wieder bei Eueren penaten angekommen seid. Gott behüte nun bestens Deine liebe Jacobea[9] und verleihe Ir eine baldige und glükliche entbindung! Was Du mir über Krieg und frieden schreibest, stimmt auch mit dem überein, was wir in den öffentlichen blättern lasen. Indessen würde ich gar nicht erstaunen, wenn der krieg

[9] Jacobea Pfyffer von Altishofen, geb. 1809 als Tochter des Obersten Karl Pfyffer (1771—1840), heiratete Hermann v. Liebenau am 26. Juni 1837 in Luzern. Sie wurde am 15. IX. 1847 von einer Tochter, Anna Ludovica, der späteren Schriftstellerin († 1915 als Letzte des Geschlechts von Liebenau) entbunden.

über nacht ausbrechen würde; denn e i g e n t l i c h, haben die feindseligkeiten vom kanton Tessin aus, durch arettirung des pulverconvois schon begonnen. Das war, nach meiner ansicht, eine starke orfeige, welche dise wälsche kazelmacher Euch und zugleich den Oesterreichern, zu geben sich erlaubt haben, und mit orfeigen, sagt ia ein altes schwæbisches sprichwort, gehen die hændel an. Da die tagsazzung auf den protest des sonderbundes noch nicht geantwortet, den beschluß: denselben durch waffengewalt zu zwingen, noch nicht ausgesprochen, ime den krieg noch nicht offentlich erklært hat; so ist eine fragliche handlung, ein fait accompli, eine g e w a l t t a t, unternommen von einem einzelnen kanton, one alle bevollmächtigung, one auftrag der allgemeinen tagsazzung! Kann nun ein einzelner kanton auf eigne rechnung anfangen; so sehe ich nicht ein, warum Bern, oder Waat, oder das heldenmütige Aargau nicht eben sowol losbrechen und den 3t. aufzug des freischaren krieges auffüren sollen? Die tagsazzung mag wol in einiger verlegenheit sein; wie sie das factum Tessins ansehen und behandeln soll? Auf Oesterreich wird sich auch die betrachtung wenden müssen. Sie können, rebus sic stantibus, die sache wol als eine merkantilistische lieferung betrachten; aber auch als ein s u b s i d i u m, von einer Souverainen macht der andern gewært. Im ersten falle, ist kein motiv vorhanden ein transitgut zu arettieren: im zweiten falle aber, tritt offenbar und unausweislich der Fall ein, daß die majoritæt der Tagsatzung Oesterreich bei dem Europäischen congresse verklagt: daß dises den von Ir in die acht erklärten kantonen kriegsmittel geliefert habe. Da nun aber in momento kein solcher Congress bestehet; so müßte die klage an den Bundestag zu Frankfurt gehen. Was nur gelæchter erregen kœnnte. Die sache ist wol indessen bei der tagsazzung vorgekommen und ich bin sehr begierig, übermorgen in den zeitungen die beschlußname darüber zu lesen. Sind sie c o n s e q u e n t; so nemen sie one zweifel einen ganz verkehrten beschluß, der Oesterreich aufbringen muß, im entgegengesezzten falle aber zeigen sie f u r c h t und dann sind sie verloren. Was Oesterreich selbst betrift; so muß ich leider sagen (sagen!), daß solches im punkt der ere nur zu wenig empfindlich ist! Wæren die Tessiner krawalle gegen Frankreich geschehen; so stünden, wärend ich dises schreibe, schon franzœsche truppen im marsch nach der grænze. Es wære der Luzerner regierung gewiß ser nüzlich sogleich einen k l a g e n m a n n, nach der Lombardei zu senden, um zu sehen, was daselbst in beziehung auf das militaire für anordnungen getroffen sind; oder bevorstehen? Besonders in beziehung auf a r t i l l e r i e. Am besten würde sich hiezu ein verstændiger k a u f m a n n schiken, dessen geschäfte nicht beargwont werden kœnnten. Die Oesterreicher sind von haus aus in allen iren bewegungen langsam und es ist zu fürchten, daß wenn sie euch zu hilfe kommen wollen, sie erst auf dem Gotthard anlangen, wenn Luzern in flammen steht. Du kannst denken, daß ich Eurenthalben in einer beständigen unruhe

und besorgniß stehe, und mit einer art von hast, alle zeitungsblætter ergreiffe, welche schweizerische nachrichten enthalten kœnnen. Wenn Du also, one ort und unterschrift, blos mit anzeige des datums, mir mit wenigen zeilen nachricht geben willst, wie es bei euch stehet? so erweisest Du mir eine ware woltat. Die unterm 27 July angekündigte kiste, enthaltend gemälde und buch, ist heute, den 4. August noch nicht angelangt. Die von Helica[10] gesandten und von der lieben Jacobea geschenkten Orenringe, haben bei den kindern[11] viele freude erregt. Sie werden schriftlich dafür danken; aber ich habe heute nicht zeit darauf zu warten. Daß der gute Hermann[12] Gundels[13] læmchen verlor und dasselbe so sorgsam gesucht hat, hat auch der kleinen Gundel recht leid getan; aber sie trœstet, wie kinder tun, sich sogleich darüber, sagend: das laßt sich ia leicht wieder ersezzen.

Du schreibst mir: daß sich bei Euch alles in schützencompagnien formieren, und kein landsturm zu stande kommen will. Dies halte ich für eine höchstunglückliche velleitæt! Schüzen sind vortrefflich im einzeln gefechte, im guerillaskriege; aber, wenn man mit Infanteriemassen zu tun hat, da taugen sie nichts mer, da entscheidet das Bayonêt. Souworof sagte: die kugel ist toll; aber das bayonêt ist klug! Wenn es die zeit erlaubte es einzuüben; so würde ich eueren bergleuten raten, die mittelalterliche schlachtordnung, die bildung eines spizes, d. i. eines keils, einzuüben: einem solchen chôc, wenn das vorhaupt aus entschlossenen mænnern bestehet, kann nichts widerstehen. Es ist dasselbe manœuvre, durch welches Nelson alle seine seeschlachten gewonnen hat, die mitte der feindlichen schlachtordnung durchschneidend. Den Episcopatus Constantiensis. Tom: I. Pars. 2. erhältestDu mit nächstem postwagen; aber ich muß in in 4 wochen wieder zurükerhalten, da H. v. Pfaffenhofen,[14] der bald ins bad nach Ostende gehet, auch noch auszüge daraus machen will. Oder willst Du die handschrift spæter haben; so schreib umgehend. Kopps heft der schweizergeschichte, Tom. II. erste hælfte, sende ich sogleich. Es hat mir wenig gefallen. Das nenne ich keine geschichte, es sind viel mer Regesta magnis lacunis interupta.

Gundel will noch besonders dem guten Hermann für sein schœnes goldstük danken, das wird in einem eigenen briefe geschehen. Nette, die eben iezt nicht ganz wol ist, will ein andermal daran denken das

---

[10] Liebenaus Tochter Helica war im August 1838 geboren.

[11] Hildegard und Hildegund, Zwillingstöchter Laßbergs und der Jenny geb. Droste.

[12] Sohn Liebenaus. Ueber das spätere Schicksal dieses Sohnes Hermanns v. L. ist mir nichts bekannt; er ist offenbar früh verstorben.

[13] Hildegund; s. Anm. 11.

[14] Franz Simon Freih. v. Pfaffenhofen, Hofintendant des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg. Ueber ihn und sein Verhältnis zu Laßberg vergl. J. L. Wohleb, Der Uebergang der Sammlungen J. v. Laßbergs an das Haus Fürstenberg, ZGO. N. F. 58 (1949) S. 229 ff.

landsturmlied in musik zu sezzen.[15] Daß die Gundel bei der wal der orenringe, die rubine vor den granaten gewælt hat, kœnnt Ir denken; aber die gute Hildel[16] ist königlich vergnügt mit den Granaten, beide haben Sonntags ire geschenke angelegt und darinne geprungt. Seit Ir fort seid, ist kein tag one besuch vergangen. Ich habe gar keine Zeit mer für mich gewinnen kœnnen.

Alles grüßet Euch tausendmal, und ich umarme euch, wie die alten Christen sagten, mit dem heiligen kusse.

M. am 4 August. 1847.

4.

Lieber Hermann!

Heute kann ich Dir nur wenig schreiben. Wir haben besuch und erwarten besuch. Seit euerer abreise war mein haus keinen tag leer. Bei Euch scheint es nach der heutigen allgemeinen zeitung nun recht bald ernst werden zu wollen: da bitte ich Dich, den Neugart lieber sogleich an Herren Ferdinand Keller[17] nach Zürich zu flüchten und im zu sagen: ich ließe in recht schœn bitten, Dir denselben bis auf ruhigere tage, aufzubehalten. Es wäre doch schade, wenn ein solches werk, das so viele zeit und arbeit gekostet hat, zu grunde gehen sollte. Der Zufall wirkt oft gar wunderlich!

Auf dem schüzenberg zu Biel, wurde ia ein gar wundersamer kriegsplan ausgesprochen! Nicht nur die kleinen kantönlein wollen sie erobern; das wäre ia nur ein papenstil! sondern ganz Teutschland, ja Europa soll durch diese tapfern schüzen von dem unerträglichen despotismus befreit werden. Schœn gesagt! Hat ia auch Alexander mit $\frac{m}{24}$ Macedoniern die vielen $\frac{m}{100}$ der Perser vernichtet! Ob sie aber Perser antreffen werden? —

Gundel wollte es sich durchaus nicht nemen lassen, irem lieben Hermann aus irer kleinen sparbüchse ein andenken zu senden und im dazu zu schreiben, ich hoffe doch Deine gute Jacobea wird dises nicht übel nemen. Hilde hatte auch einen brief an Helica in der mache: da bekam sie vor einigen tagen die gelbsucht und da wird sie nun wol einige zeit das bett hüten müssen. Ein casus fatalis in disen iaren!

---

[15] Die wenigen Briefe der Dichterin, die aus dem Sommer 1947 vorliegen, verraten von diesem Plan nichts. Er mag von Laßberg der kranken Annette mehr zur Aufmunterung ihrer eigenen Kräfte nahegelegt worden sein. Vergl. die Gesamtausgabe der Droste-Briefe durch K. Schulte-Kemminghausen II (1944) S. 527 ff.

[16] Hildegard, s. Anm. 11.

[17] Der am 24. XII. 1800 in Marthalen geborene Archäologe Ferdinand Keller (vergl. Hist. biogr. Lex. d. Schweiz IV (1927) S. 473. Allg. Dtsch. Biogr. XV (1882) S. 563 f.) gehörte zu dem weiteren Freundeskreis Laßbergs.

welcher vielleicht eine zu frühe pubertas andeutet. Quid agendum in hoc discrimine? —

Es ist mir vor einigen tagen ein buch geschenkt worden: «Hohenzollerische Forschungen. von R. Freiherren von Stillfried und Dr. T. Mærcker. Theil I. Schwæbische Forschungen. nebst einer stammtafel und 22. sphragistischen Beilagen. Berlin. In Comission, bei Carl Reimarus. 1847. VII. u. 256. seiten im gr. 8.» Ein kernwerk von hohem interesse, in dem an mereren stellen auch meiner und meines sones Friz[18] erenhafte erwænung getan wird.

Nun lebet alle wol! Unser lieber Vater im himmel gebe unserer guten Jacobea eine baldige und glükliche entbindung! Jenny hat heute eine messe dafür lesen lassen.

Wir grüßen Euch alle tausendmale.

M. am 25 August 1847.

Dein getreuer

Joseph von Laßberg.

Unsere trauben am berg sind schon beinahe alle rot.

5.

Liebster Hermann!

Deine zeilen vom 20t. dises aus Sursee habe ich vorgestern erhalten. Du kannst denken, wie willkommen sie uns allen waren, da ich und Jenny, durch die Zeitungsnachrichten angeregt, mit sensucht auf nachrichten von Dir warteten.

Du bist nun in der ban, in welche alle deine pflichten gegen das vaterland, alle gefüle für recht und ere Dich berufen haben. Die adjutantenstelle, wenn auch kœrperlich beschwerlich, hat doch hinwieder den großen vorteil, den diselbe tragenden wenn nicht aller, doch vieler verantwortlichkeit zu entheben. Ich meine, sie legt Dir die verbindlichkeit auf zu pferde zu sein. Mache Dich mit dem pferde, dem Du Dein leben anvertrauen mußt, täglich bekannt, besteige es alle morgen und abends, lere es sich an Deine stimme, haltung und vorzüglich an den druk Deines schenkels gewœnen, thue im zuweilen etwas gutes, mit zucker, gesalzenem brode, u. s. w. Ein vertrautes pferd ist ein guter Camerad! — Da Dein bataillon iezt in Sursee liegt; so vermute ich, daß ir bestimmt seid, den ersten anfall der Argauer auszuhalten. Sind eure Leute, wie Du sagst, so voll frœlichen kriegsmutes; so macht wenn der feind auf schußweite stehet, nicht viel unnœtigen lærm mit schießen, rukt auf 2.—3. muske-

[18] Friedrich v. Laßberg, Sohn Laßbergs aus dessen erster Ehe mit Anna Ebinger von der Burg, als Herausgeber des Schwabenspiegels bekannt geworden, starb 1838 in Sigmaringen, wo er als Regierungsdirektor im Dienste des Fürsten zu Hohenzollern gestanden hatte.

ten længe vor und dann lauft sie mit dem bayonette an, und nemmt sie dann unter den kolben. Soworof sagte «die kugel ist nærrisch; aber das bayonette ist klug!» Lieber Hermann! Ich bedaure nur, daß ich nicht 20 iare iünger bin! Dann stünde ich iezt neben Dir oder brächte eine freischaar anderer art als die von 1845 zu euch. Meinen lezten pfennig und meinen lezten atemzug und blutstropfen wollte ich an Eure gerechte und heilige sache sezzen. Wir haben, außer Mamma Lüthert und Adelheid[19] noch einen neuen flüchtling aus der Schweiz in unsere alte mauren bekommen. Dom Decan Greith[20] aus St. Gallen, hat, durch drohungen erschrekt iezt seine zuflucht in den thurm des königs Dagobert genomen. So vil ich bis nun gehœrt, gelesen und überdacht habe; so darft Ir angegriffen, weder von Frankreich, noch von Oesterreich n a h e hilfe erwarten. Vielleicht spæter, wenn Euere erste waffenthat von Bedeutung ist und einen beträchtlichen vorteil erzielet. Oesterreich ist von langsamer natur und wird, befürchte ich, zu spæt kommen; auch verstehen dise gute leute sich ser schlecht auf das rechnen und berechnen; sonst müßten sie wissen, daß sie in hœchstens 3 tagen das Tessin erobern und so euch den rüken frei machen kœnnten. Gestern, den 24t. kam antiquar Ekhel aus Straßburg zu mir, der wollte abends zuvor in Konstanz einen aus der Schweiz kommenden reisenden gesprochen haben, der behauptete, es seien am 22. zwischen den Luzernern und Bernern vorposten gefechte vorgefallen, wobei, von beiden seiten, 70 mann geblieben seien.? Wegen sturmwetter ist uns disen morgen die Baseler zeitung ausgeblieben, und die Allgemeine hat nur nachrichten vom 18t. dises. Du magst wol denken mein lieber Hermann! Wie begierig wir nach nachrichten von Dir sind; erhœre also meine bitte und gieb uns, so lange die postwege offen sind, wenn auch nur mit wenigen zeilen, nachrichten, wenn auch nicht vom kriege; doch von Deinem und der Deinigen befinden; ist aber die postverbindung einmal unterbrochen; so kann man über Italien oder Frankreich; oder über das Oesterreichische Bregenz noch Correspondiren, nur müssen gute und sichere addressen angeben [!] werden.

Gott walt's! Es ist ein schœner und herrlicher krieg für die angegriffenen: aber für die mutwilligen angreiffer, wenn sie auch siegen sollten, ein ewiger und unvertilgbarer schandflek.

Wie bedauernswert, daß auf diser lezten tagsazzung auch nicht ein einziger standesbote, an die tagsazzung zu Stanz und an den frommen Nicœlus von Fluehe erinnerte!

---

[19] Pflegemutter Liebenaus und deren Tochter.

[20] Zwischen dem Domdekan und späteren Bischof von St. Gallen, Karl Johann Greith, und Laßberg bestanden herzliche, viele Jahre dauernde Beziehungen. Greith ist der Verfasser des 1864 in den «Historisch-politischen Blättern» Band 53 erschienenen ersten größeren Nachrufs auf Laßberg; vergl. dazu Binder, Schriften Bodensee 57 S. 84. Ueber Greith vergl. Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz III (1926) S. 730 mit weiteren Nachweisen.

Wir sind noch immer mit Gæsten überschwemmt. Seit Eurer abreise, sind aufs wenigste 70. da gewesen. Die leute fressen mich aus dem land! Die weinlese ist gænzlich mißraten, und die saure brühe keinen bazen wert. Wir sind gottlob! alle recht gesund und wol und grüßen Dich tausendmale. Daß der teutsche bund von den 5 mæchten gemanet worden sei, ist nicht war. Bei uns macht man erst die türe zu, wenn die kuhe aus dem stall ist. Sollten die radicalen in der Schweiz meister werden; so haben wir im næchsten iare, die næmliche tragœdie bei uns in Schwaben; seidt also tapfer auch um unsert willen! Was macht denn iezt der herr theater præsident Dr. Mayer in Sursee[21] für ein gesicht?

Explicit am 25 Weinmonats. 1847.

6. Am 26. Weinmonats 1847.

Ach, lieber Hermann! Wie hast Du mich durch deine zeilen vom 23 dises, die mir heute zu gekommen sind, erfreut. Es ist mir und auch den meinigen immer ein warer trost, zu vernemen, daß Du wenigstens leiblich wol bist. Gott sei dank! Gieb uns auch nachricht vom befinden der Deinigen.

Ich habe heute 4 schweizerzeitungen und 2 briefe aus St. Gallen gelesen.[22] In lezterem kantone, ist das katholische Volk schon zum teile im aufstande gegen den truppenmarsch und die Regierung in großen schwulitæten, wegen mangel an Geld. Die St. Galler bank und die Baseler geldiuden haben ir iedes anleihen abgeschlagen. So soll es auch in disem punkte zu Zürich stehen. Bei den an grænzen stehenden Bernern soll große desertion sein, und im ganzen katholischen Leberberg, eine lautausgesprochene abneigung gegen das marschiren. Domdechant Kreith bekam heute eine einladung von St. Gallen, dahin zurük zu keren, indem man im schuld gebe, alle dise einzelne aufstænde in der alten landschaft angezettelt zu haben; ob er nun sogleich wieder nach hause gehen wird? stehet dahin. Auch Mamma Lüther[23] hat noch keinen entschluß gefaßt, was sie tun will?

Am 27. morgens.

Nun ist es doch war geworden, daß die Oesterreicher an die schweizer grænzen marschiren. Von Bregenz nach Feldkirch stehen bereits 4 battaillons und es werden noch mere erwartet. Aber der Rhein ist ietz so kalt! Ich denke nicht, daß sie in passiren werden. Nach aussage eines Thurgauischen hauptmannes von gestern, sollen

---

[21] Wen Laßberg hier meinte, konnte ich mit den mir zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht feststellen.

[22] Ueber die Verhältnisse im St. Gallischen vergl. jetzt die Studie von J. Seitz, St. Gallen 1847 als Schicksalskanton, Sep.-Abdr. aus der «Ostschweiz» 1947.

[23] Liebenaus Pflegemutter; vergl. Nr. 5 Anm. 19.

morgen die feindseligkeiten von Bern eröeffnet werden: es wird dem s. g. sonderbunde in d. œffentlichen meinung großen vorteil bringen, wenn er sich auch dismal angreiffen lasset. Wir wissen hier noch nicht, welchen nachfolger die Radicalen dem abgetrettenen herführer Dufour gegeben haben: möchte es doch der imperator Ochsenbein sein! Von einer truppenbewegung der die Schweiz berürenden mæchte Baden, Wirtemberg und Bayern, verlautet noch nichts. Konstanz das Jacobiner nest κατ' ἐξοχην sollte wenigstens, aus staatspolizeilichen ruksichten, besezzt werden; allein, an das was kommen kann und kommen wird!, denkt bei uns niemand, am wenigsten die regierung. Oh! fortunati nimium, quorum nascuntur in hortis!

Nun lieber Hermann! Ich sage nicht: halte Dich brav; denn Du bist aus einem blute, daß seit mer als 700 iaren die furcht nicht gekannt hat; aber es muß Dich ermutigen und trœsten, daß Du für recht und warheit streitest; all übriges stelle Gott anheim. Wie ser hætte ich gewünscht, daß Deine frau und kinder, dise schwere und zweifelhafte zeit über hier bei mir gewesen wæren; allein ich begreiffe auch, daß in diser entfernung vom kriegsschauplatze, Deine gute Jacobea in ewiger unruhe und banglichen ængsten schweben würde. Auf alle fælle, weiß sie doch, wohin sie sich im schlimmsten falle mit iren kindern, wenn auch auf umwegen flüchten kann.

Hast Du denn auch die handschrift des Episcopatus Constantiensis, an Hern Staatsarchivar Gerold Mejer von Knonau [24] nach Zürich gesendet?? Ich bin voll mut und hoffnung für euere gerechte sache. Wäre ich nicht so alt und gebrechlich; so stünde ich iezt auch mit einer guten büchse und kurzen lanze neben Dir. Gott walt's! Der euch zweimal beschüzt hat, wird euch zum dritten male nicht verlassen. Gott mit uns! Das sei euer schlachtgeschrei, mit diesem haben die Teutschen den gefürchteten Napoleon überwunden. Noch einmal tausend grüße von uns allen.

7. o. D. (20. Oktober 1847)

Die vor kurzem verbreitete nachricht, daß die gesandten der auswærtigen mæchte sich, beim ausbruche des bürgerkrieges, aus der Schweiz in ein grænzland begeben werden, hat sich nicht bestætiget; aber, ich begreiffe doch nicht, wie die von Oesterreich, Frankreich und von den Teutschen bundesstaaten, one gefar insultirt zu werden dortbleiben kœnnen?

Mamma Lüthert mit Adelheid [25] ist noch bei uns. Sie weiß nicht, ob sie bleiben oder gehen soll? — Da ich weder ire œkonomischen,

---

[24] Gerold Meyer v. K. der Aeltere, Staatsarchivar in Zürich (1804—58). Ueber Laßbergs Verhältnis zu M. v. K. ist bisher nichts Näheres bekannt geworden.

[25] Vergl. Nr. 5.

noch politischen verhæltnisse kenne; so ist da nicht wol zu raten, und in angelegenheiten, deren resultate nicht abzusehen sind; darf man sich doch keine verantwortlichkeit aufladen.

Unsere radicalen im Badenschen sind in voller bewegung. Sie halten mit denen anderer teutscher lænder fleißig zusammenkünfte und besprechungen: sollte da wol ein zusammenhang mit den Schweizerischen projekten bestehen? Ich habe noch einige gute büchsen im hause und vor meinem hinscheiden möchte ich, noch einen guten schuß tun.

Nun lieber Hermann! Lebe wol! Und der liebe Gott füre Dich und beschütze Dich und die lieben Deinigen, die wir alle, samt Dir von ganzem herzen umarmen. Der gestrige tag der wiedereröffnung der tagsazzung, der Leipziger entscheidende schlachttag, war auch der iarestag meiner zweiten heurat! Wir haben in recht frölich in kleiner gesellschaft gefeiert. Daß Du mir eine große freude machst, wenn Du mir berichte über Euer befinden giebst, brauche ich wol Dir nicht zu sagen; aber — in solcher lage, giebts auch sonst viel zu tun. Herr Amtsburgermeister M. T. Cicero pflegte in solchen fällen zu schreiben: Si vales, bene est, ego quidem valeo! Auch das hat seinen wert. So lebet denn alle wol! Gott befolen

von Deinem J. v. L.

8. M. am 7. Wintermonats 1847.

Lieber Hermann!

In täglicher und leider vergeblicher erwartung Deiner briefe, befällt mich die furcht: Du mœchtest des kriegslebens ungewont krank geworden sein. Meinen lezten brief vom 19. Octbrs. adressirte ich geradezu an Deine frau; erhielt aber keine anzeige, daß sie in erhalten hat. Deine briefe vom 13 octbrs. aus Luzern und vom 20t. aus Sursee habe ich erhalten und so gleich beantwortet. Ich lese nun täglich, außer der etwas spæt berichtenden Allgemeinen die Catholische zeitung aus Luzern, die Basler zeitung und das Bulletin der Eidgenöss. zeitung aus Zürich; aber ich sehe daraus doch nicht, daß etwas vorwærts gegangen ist und doch muß man das, ehe euer land eingeschneit wird, für beide teile wünschen; denn an ein übereinkommen ist wol vernünftiger weise keine hofnung mer verhanden und wenn?— so würden doch in einem halben iare die alten zerwürfnisse wieder da sein; also frisch auf! Macht dem langweiligen handel einmal ein kurzweiliges ende. Schill hatte wol recht zu sagen: besser ein ende mit schreken als ein schreken one ende. Das ist eine unfelbar für Euch verderbliche strategie der zwœlfer gegen euch, daß sie euch langsam umzingeln und durch eine andauernde blokade an geld und lebensmitteln arm machen. Das werden sie wol længer aushalten, als Ir bergleute, die Ir von fremder zufur leben müßt.

Sollten die ienigen, welche so streng und fromm an der verfassung von 1815 gehalten haben, nicht auch berechtigt sein, die garanten derselben um hilfe anzurufen? Was wæren das für bürger, die nicht das pflichtgefül hætten den mit Inen und durch Sie eingegangenen vertrag aufrechtzuerhalten?! Welchen glauben, welches vertrauen, welchen gehorsam, kœnnen solche Garanten von iren eignen völkern erwarten? Warum sollen nicht die zeiten der 7—8 alten orte wieder zurükkeren kœnnen? Auch damal gab es eine Schweiz, und sie bestand in besserer achtung bei den nachbarn als die heutige. Nemmet euren angestammten erennamen von den abgefallenen Zwœlfern zurück! Sie haben längst aufgehœrt Schweizer zu sein, sie haben keine ansprache mer daran! an der stirne irer schriften, irer verordnungen, ist er zur schmach und zum hon aller waren Schweizer geworden! — Warum nicht einen neuen freistaat unter dem namen der alten Schweiz stiften? In dem zustand worin Ir Euch gegenwärtig befindet, scheint dies das kräftigste, vielleicht das einzige rettungsmittel zu sein. Laß von dem 80,000 M. welche die Zwœlfer auf dem papier haben, nur die hælfte wirklich auftretten: sie werden auch umlagern, sie werden euch aushungern, one euch anzugreiffen. Und angreiffen dürft Ir sie nicht! Eure erenhafte, eure consequente stellung kœnnt Ir nicht verlassen, one Euch in der offentlichen meinung unersezzlichen schaden zu tun. Schon stimmt sich die leztere selbst in Engelland tæglich mer zu Eueren gunsten: nur noch eine weile mut und geduld! und alles wird gut gehen. Werdet Ir aber angegriffen; so kommt vieles auf den ersten Putsch an! Suchet die möglichst größere macht auf den punkt des kampfes zu bringen, schiesset nicht lange nach der ersten decharge, lauft sie schnell mit dem bayonnêt an, durchbrechet vorzüglich Ire mitte und schmeißt sie aus einander. Tausend Grüße von uns allen! Alles ist Gottlob wol. Wo befindet sich der Episcopatus?

9. M. am 9. Wintermonats 1847.

Lieber Hermann!

Ich weiß zwar noch nicht wie diser brief Dir zu kommen soll? allein: fata viam expedient. Ich habe Dir am 19. Octbrs. und am 7. Novbrs. geschrieben; allein, der lezte brief kam zu spæt, weil schon alles geschlossen war, da am 4. die feindseligkeiten auf d. Gotthard schon durch einen meuchelmord der Tessiner begonnen wurden. Wir werden also recht lange nichts von Dir und den Deinigen hœren. Ich bekomme zwar alle morgen die Baslerzeitungen und die Bulletins der Eydgenoß: von Zürich; allein, ich wünsche nicht durch die zeitungen von Deinem befinden unterrichtet zu werden, das würde warscheinl: keine gute nachricht sein. Noch ist das Dufoursche hauptquartier in Bern und ehe dises aufbricht, kann der tanz nicht angehen. Die Teutschen zeitungen sagen: Engelland habe sich in der Schweizerfrage etwas näher gegeben und in disem Sinne, vorige

Woche seinem gesandten in Bern einen Courier gesandt. Die engl: zeitungen, selbst der ministerielle Times, sprechen insgesamt laut und lebhaft für die 7 kantone. Indessen stehen in ganz Vorarlberg, von Bregenz bis zur Luziensteig, noch immer nicht mer als : 10.00. Mann! — Dagegen sollen mere regimenter durch Tyrol nach dem Valtelin marschiren, was die Bündner abhalten wird den Tessinern zu hilfe zu kommen, welche onehin nach der ersten orfeige die sie erhalten, nach hause gehen werden. Ich bleibe bei meiner früheren meinung, daß man den zwischenraum zwischen rüstung und ausmarsch des feindes hætte benuzzen sollen das Tessin zu erobern, was eine arbeit von wenig tagen sein würde, da iene leute keine gediente offiziere haben. Mit freiem rüken, wäre dann eine große menge ser tüchtiger bergleute disponibel geworden. Der oestr: gesandte bei der Eydgenossenschaft sizzt zur stunde noch zu Bregenz und erhält regelmäßig in der woche 2 Couriers über Innsbruk. Unsere schwæbischen Monarchen sind noch nicht bekert, und wollen keine truppen an die gränze der Schweiz stellen, bis die sache an den bundestag gebracht ist, wo der k. v. Preußen allerdings als zu Neuenburg angegriffenes bundesmitglied allerdings ein recht zu klagen hætte.

Unsere Luzernerinnen[26] sind noch hier und können nun nimmer nach hause; es scheint inen aber dies eben nicht entsezzlich leide zu sein. Es freut mich, daß Sie sich bei uns gefallen; sie sind ser bescheiden und begnügen sich mit unserer gesellschaft, one auswærtige fraubasen zu suchen.

Am 10t. Wintermonats.

Meine nachrichten, und Du kannst denken, daß ich keine unzuverlæssige erhalte, sagen: daß Oesterreich nun wirklich zum kriege rüstet. 10 regimenter aus Bœhmen und Mæhren, sind beordret, sich in marsch zu sezzen. Wenn dise nur nicht zu spætkommen. Mit Frankreich ist es ein anderes, Das steht an den gränzen, und kann in 3 mal 24 stunden marschiren. Ich sehe leider nur verkerte maßregeln! Wæren die langsamen Oesterreicher am 1. Novbrs. mit 30.000 mann, welche sie nun doch bringen werden, an der grænze gestanden, so hætte Graubünden wol anderts geratschlaget und gehandelt, und Tessin vielleicht nicht den abscheulichen meuchelmord an dem iungen Balthasar und Arnold verübt: vor allem muß man den ruken frei haben, und den Tessin mit kræftiger hand erobern, die alte Regierung wieder einsezzen, selbst den mœrderischen Quadro, wenn er noch da ist? Tessin kann eine katholische freischaar von 1200 mann errichten und mit den 2000, welche bisher disem kanton entgegen stunden, die hauptarmee verstærken. Unsere heutigen Schweizer zeitungen haben nichts neues gebracht. Das hauptquartier Dufour's ist noch

[26] Frau Lüthert und deren Tochter Adelheid, Pflegemutter bezw. -schwester Liebenaus.

immer in Bern, und daraus schließe ich, daß die diplomatischen antræge noch immer angebracht und angehört werden. Gott weiß, was geschiehet, aber die Radicalen, wenn sie nicht ganz verplüfft sind, müssen doch einsehen, daß sie der (!) durch sie provocirten 3 grænzmæchten, in die længe, nicht widerstehen kœnnen. Aber das allgemeine arangement wird schwer sein!

Am 11t. Wintermonats.

Nichts neues! 12 2/2 kantone sind nicht so schnell in den marsch zu bringen, als 7, die alle von herzen gerne marschiren. Indessen sagen die heutigen blætter, daß Dufour mit seinem hauptquartier noch immer in Bern seie; also für merere tage noch kein angriff zu hoffen. Læcherlich ist ein Zürcher silogismus in dem berichte über den meuchelmord auf dem Gotthard! Die Tessiner haben zuerst geschossen und 2 Urner offiziere getœdet; also haben die Urner den krieg begonnen! Denn, wæren die Urner nicht da gewesen; so hætte man nicht auf sie schießen kœnnen. Nihil tam absurdum, quod non dicatur ab aliquo philosophorum! hat schon vor 2000 iaren herr amtsbürgermeister Cicero gesagt und zu Philosophie habens doch die Tessiner iezt noch nicht gebracht, nicht einmal zu einer scharfsinnigen und gelerten Sophistik.

So eben erhalte ich, nach dem sie merere tage ausgeblieben ist, aus Zürich die katholische Luzerner zeitung vom 6.t dises, welche aber nichts enthaltet, was ich nicht schon gelesen hætte. In diser zeitung kœnntest Du vielleicht, so lange sie noch passiert, ein wœrtchen von Deinem befinden uns mitteilen.

Z. B. ego quidem valeo. oder: omnia bene geruntur! oder: res nostrae bene procedunt. oder: könig Dagobert kann wegen seiner freunde beruhigt sein. Man kann auch über Uri und Wallis nach Mayland schreiben, von wo freund Adolph Reichmann[27] Albergo Reichmann, Corsio della contrada romana, presso la porta romano, wenn er weiß, daß der brief für mich ist, in über Bregenz gewiß besorgen wird. Ich schreibe im heute, daß ich briefe aus der Schweiz an in addresiren lasse. Von dem Codex: Episcopatus Constantiensis, habe ich noch immer keine nachricht. Du hættest nicht versäumen sollen mir zu melden, ob du in an Herren Ferdinand Keller[28] oder den Staatsarchivar Meyer von Knonau[29] in Zürich gesendet hast? Wo soll ich in nun reclamiren? Es wære für uns Schwaben doch ein unersezzlicher schade, wenn dies werk zu grund gienge

---

[27] Ueber den Ursprung der Beziehungen Laßbergs zu diesem — von ihm mehrfach (s. u. Anm. 36 und Brief Nr. 18 Anm. 84) empfohlenen — Hause ist nichts bekannt.

[28] S. oben Nr. 4.

[29] Vergl. Nr. 6 Anm. 24.

und ich würde mir ewig vorwürfe machen, daß ich es aus meinen hænden gegeben habe.

Am 12t. Wintermonats.

Die heutigen Schweizer zeitungen von Basel, Luzern und Zürich brachten nichts wesentlich-neues. Das hauptquartier ist noch immer in Bern, daraus schließe ich, daß mit den auswärtigen mæchten negozirt wird, und, wenn die lieben Radicalen klug sind, aus dem ganzen kriege nichts wird. — Sollte aber dies zaudern zum angriffe nur in der unvollendeten Organisation des zwœlften heeres seinen grund haben; so suche ich disen in der großen unerfarenheit der Rad: Generale einen krieg zu instruiren. Haben sie so viele leute zusamen gerufen; so werden sie in wenig wochen in verlegenheit sein sie zu ernæren und das inland wird bald müde werden sie zu füttern. So eben kommt ein dampfschiff von Constanz an (halb 3 ur nachmittags) vielleicht bringt dieses etwas neues; aber dise neuigkeiten sind gewœnlich von diser radicalen stadt verpestet. Ein vorschlag, den iemand gemacht hat, hat mir nicht übel gefallen, nämlich: die 7 kantone sollen sich dem teutschen Bunde anschließen. Sie würden denn, inner iren Landesmarken ebenso souverain sein, als Hamburg, Lübek, Bremen und Frankfurt und wæren fortan vor allen Revolutionen geschützt, und ire verfassungen von 30 millionen Teutscher bundesgenossen verteidiget. Gebet acht! — Wie viele von den Zwœlfern, würden in wenig iaren nachfolgen! Preußen wære wol der erste, der sein Neuenburg von der meineidigen Eidgenossenschaft trennen würde. An dem Vororte Luzern wære es, am ersten disen antrag in angriff zu nemen. Luzern bliebe dann von selbst der Vorort der neuen alten Schweiz und hætte dann mit Zürich und Bern nichts mer zu verhandeln; weil alles durch den Bundestag gienge. Es kæme darauf an, dise idee zu erst im Lager und dann in der stadt zu verbreiten.

Mamma Lüthert ist doch eine gute frau! Sie sagte mir gestern: wenn ich auch alles, was ich in Luzern habe, in disem kriege verlieren sollte; so würde es mir doch weniger schwer fallen, als wenn dem Hermann ein unglük begegnen sollte. Das freute mich! Denn auch wir sind nicht wenig um Dich besorgt. Ich nicht um Dein leben; denn das habe ich længst, da Du mir von Deinem entschlusse sprachest, in Gottes barmherzige hand gestellt; aber um Deine gesundheit,

Am 17. wintermonats.

Ich wurde unterbrochen, und gleich darauf folgten lauter widrige nachrichten! Nun ist auch Freiburg, Nuitonum civitas gefallen! Und zwar auf eine ewig schmæhelige weise! Und euer kreuzzug in die freien æmter ist ebenfalls mißlungen. Welchen erfolg hætte er haben können, wenn er gelungen wäre, Aarau wäre gefallen und welche di-

version hättet ir die Aare aufwærts machen kœnnen?! Und welchen reichen kriegsapparat hættet ir erbeutet? Der plan war gut; aber mit wenigstens um die hælfte zu geringen kræften, habt ihr das spiel begonnen und es verhaltet sich etwa, wie die kræmer zum großhændler. Salis und Elgger sind sanguinische leute und meinen ire Neophyten seien so brav wie sie; aber bei einem ersten versuche muß man die leute schonen und durch menge und manœuvre erringen damit die iungens, die zum ersten male ins feuer kommen, nicht verblüfft werden, auch hættet ir wenigstens 2 mal so viel kanonen haben müssen. Die Zürcher schossen besser ils ir! Und die freiæmtler ließen euch sizzen! Die von 1835 sind alt un ire jungens feig geworden. Der plebs verändert sich schnell. Sursee ist noch unangegriffen: halten kœnnt ir euch da nicht; aber ir habt eine gute rukzugslinie, gebt acht! daß sie euch nicht abgeschnitten wird?

Ich denke tag und nacht nichts als disen læsterlichen krieg; aber ich kann nicht denken, daß er one dazwischenkunft der bürgen der verfassung von 1815 enden kann, und von diser seite sehe ich keine anstalten, die einen schleunigen erfolg hoffen lassen! Warum hat doch der sonderbund, der doch in warheit kein sonderbund ist, nicht schon lange die garanten seiner verfassung, diplomatisch und publicistisch um leistung irer garantie angerufen? Und warum tut er es nicht ietz, zur stunde, noch? Ein solcher proceß, wo die öffentliche meinung auf dem richterstuhle sizzt, kann nicht verloren werden, und im allerschlimmsten falle ist doch die ere gerettet! Aber Ere verloren, alles verloren! Das kann man nun den hasenherzigen Freiburgern zurufen. Ich bin doch frohe daß mein alter freund, der Oberst Girard[30] daselbst gestorben ist! Episcopatus Constantiensis???

Am 18t. Wintermonats 1847.

Nun hat auch H. Fikler,[31] der Constanzer Redacteur der Seeblætter, gestern den armen oberst Elgger todgeschlagen: heute aber lassen in die Baslerzeitung und das Bulletin der Eydgenossischen Zürcher zeitung wieder lebendig werden und nur sein grauschimmel sei gefallen. Wir haben diesen mittag bei tische auf sein wolsein getrunken und expost auch den tapferen verteidiger von Malters und seinen adjudanten hochleben lassen. Ich denke mich, ceteris paribus, recht oft an Deine stelle und sage mir: es muß doch ein beseligendes und

---

[30] Jean Louis Girard, Oberst und Zollinspektor (1775—1846): Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz III (1926) S. 524.

[31] Josef Fickler leitete die Redaktion der «Seeblätter», die «ein ausgesprochen republikanisches, demokratisch-sozialistisches Organ» waren (Veit Valentin, Geschichte der dtsch. Revolution 1848/49, I/1930, S. 346, der Fickler mit Recht den «leitenden Organisator der Bewegung im Seekreis» nennt).

bekræftigendes gefül sein, für eine so durchaus gerechte sache im felde zu stehen und seinen eigenen boden für weib und kind zu verteidigen! Von furcht kann da keine rede sein; aber eine frœliche entschlossenheit muß da ieden mann aufrecht und bei gutem kriegesmute erhalten. Da auch ietz noch, selbst nach dem falle von Freiburg, Oesterreich und Frankreich sich nicht rüren; so ist zu glauben, daß eine intervention statt haben werde, ehe die 22 kantone sich unter einander aufgerieben haben!!!

Zwei wichtige hœchstwichtige dinge haben die Siebener auf hœchst ungeschikte weise verabsæumt. Erstens: daß sie nicht die garanten des Eidgenössenschen bundes von 1815 zu hilfe gerufen haben, und zweitens: daß sie nicht dem teutschen bunde angetragen haben: als paria zu im zu tretten. Hier erfaren wir heute, daß Dufour's hauptquartier ietzt in Arau ist. Da wird es nun über die hasenherzigen Zuger zuerst hergehen und dise, wenn es nicht unmœglich wære, noch früher als diese ire ganz gehorsamste capitulation machen.

So eben erhalte ich per dampf eine sendung von Herren Ferdinand Keller,[32] worin er mir meldet, die handschrift des Episcopatus Constant: von Dir erhalten zu haben. Von diser seite also wære ich beruhigt.

Ich meine immer durch bekannte unter den vorposten kœnnte man hieher briefe, über Arau oder Basel, bringen, besonders wenn sie nichts enthielten als Dein und der Deinigen befinden, und ungesiegelt oder sub volante wæren.

Den 19ten Novbrs. an St. Elisabethentag.

Du kannst wol denken, daß der anbruch dises tages viele gedanken und erinnerungen in meiner brust erwekte. Sie, die disen namen trug, gab mir und Dir das leben; denn ehe ich sie kennen lernte, kannte ich das ware leben nicht.[33] Have candidissima anima! Ich danke Gott, daß Sie einen son geboren hat, der den frommen mut hat, sein leben für Recht und Warheit aufzusezzen. Die heutigen nachrichten lauten schlecht. Dufours hauptquartier soll in Arau sein. Heute haben die Zwœlfer wol die Luzerner grænze schon überschritten, und ir aus Sursee euch nach der hauptstatt zurükgezogen; denn widerstand in Sursee wäre offenbare torheit. Gott walt's! — Die Oesterreicher bewegen sich ser langsam nach den grænzen der Lombardei. In Bregenz sind noch keine pontone angekommen; also noch keine rede von einem Rheinübergang. Frankreich hat blos einer division, deren comando in Besançon liegt, den befel gegeben marschfertig zu sein. Dise leute werden kommen, wenn euer militarisches schiksal schon ent-

---

[32] Vergl. oben Anm. 28.

[33] Laßberg redet hier von der Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg, geb. Prinzessin zu Thurn und Taxis († 21. VII. 1822 zu Heiligenberg), der Mutter H. v. Liebenaus. Vergl. dazu die Einleitung, oben S. 10.

schieden ist, um dann das politische zu dictiren. Hættet ir sie ex titulo contractus, vor 4 wochen angerufen; so wære die sache so weit nicht gekommen. Doch was hilft iezt das reden? Nach geschehener tat, ist ieder narr klüger als Hannibal und Cæsar!

Das hoffe und glaube ich doch: daß Luzern nicht eine so schændliche capilulation eingehen wird wie Freiburg. Aus den Zürcher Bulletins vernemen wir, daß auch Major Zeerleder [34] zu euch gekommen. Er wird sich, das glaube ich gewiß, wie ein braver mann schlagen; allein, one comando, würde er am besten im generalstabe verwendet sein. Wenn Du in zu sehen bekommst; so grüße in von mir und sage im, daß ich seinen warhaft christlichen mut herzlich lobe und nur bedaure, alters- und gebrechlichkeits halber, nicht dasselbe tun zu kœnnen. Vor 14 iaren hætten mich weder weib noch kind abgehalten, mit meinem roß und mit meiner büchse bei euch zu sein.

Am 22ten Wintermonats.

Wir lesen alle tage 4 zeitungen; allein, wir erfaren nichts; weil die zeitungsschreiber selbst nichts wissen. Selbst die sonst so mutige Baseler zeitung scheint unter der den Basler geldiuden gemeinsamen furcht zu leiden und muß manches verschweigen, was sie weiß.

Das am 16.t dises in Arau angekommene Hauptquartier Dufour's ist warscheinlich schon gestern oder vorgestern aufgebrochen und steht iezt über Münster vor Rotenburg und die Garnison von Sursee vor der Emmenbrüke, welche nicht lange verteidigt werden kann, da die feindliche artillerie so zalreich ist. Ir werdet euch also in kurzem Schritt nach Luzern replieren, wo denn das Hauptschauspiel aufgeführt werden wird. Mœge es auch ein blutiges sein! Wenn Ir nur den plaz behaltet. Nur 4 tage: am fünften lauft schon ein drittel der eidbrüchigen armée nach hause. Es ist mir auffallend, daß die berichte, bulletins, und armée befele der vom siege über Freiburg so aufgeblasenen Tagsazzungs armée, so gar keinen militairischen stil haben, und also warscheinlich in den Berner tagsazzungs bureau's ausgefertigt sind, wo man nur das wissen lasset, was gevatter schneider und handschuhmacher lesen sollen.

Guido Gœrres [35] schreibt mir aus München, daß man in ganz Teutschland über disen krieg empœrt seie und selbst tausende von liberalen dise brudermœrderische anfälle verdammen. Vanæ sine viribus iræ! keine hand und kein fuß hebt sich desfalls zu eueren gun-

---

[34] Bernhard Zeerleder von Steinegg nahm bekanntlich, wiewohl Berner Bürger, auf katholischer Seite am Sonderbundskrieg teil. Vergl. Hist. biogr. Lex. der Schweiz VII (1934) S. 629 und Allg. dtsch. Biogr. Bd. 44 S. 762.

[35] Sohn des katholischen Publizisten Joseph Görres. Er trat 1844 dem Laßbergkreis näher, als er auf der Hochzeitsreise im September 1844 Meersburg aufsuchte und dort einige Tage in Laßbergs Hause und in der Gesellschaft der Annette zubrachte. Vergl. die Schilderung in der Gesamtausgabe der Droste-Briefe II Nr. 185 S. 334 f.

sten auf! Stehet also fest! Und laßt euch nicht irre machen! Die feigheit der Freiburger muß euch zur æußersten beharrlichkeit ermuntern. Gerecht ist euere sache und gottes sache kann nicht untergehen; oder Gott müßte aufhœren ein gerechter Gott zu sein! Das nur zu denken, wære eine blasphemie.

Die Constanzer Seeblætter sagen schon seit 2 tagen: Luzern habe capitulirt; aber niemand glaubt es. Die badische Regierung hat sich mit schande bedeckt, da sie eine Mannheimer addresse, voll Jacobinischen inhaltes an die Tagsazzung nach Bern hat abgehen lassen. Das erste über und überschmæhliche beispiel in dem ganzen Teutschland. Gott weiß, wie das enden wird!

Am 23. Wintermonats (frühe).

So eben lese ich in der Baslerzeitung, daß die Urner Bellenz eingenommen haben: Die verbindung zwischen Mayland und Euch ist also wieder frei! Nun will ich heute noch einen brief an Herren Adolf Reichmann[36] nach Mayland einschließen, in der hofnung Du werdest in wenigstens im verlaufe einer woche erhalten, und mir auf dem nämlichen wege umgehend den empfang desselben anzeigen. Das schlimme bei der sache ist nur, daß Ir gerade iezt schon in voller arbeit sein werdet, wie ich nach heutigen blättern, aus verlegung des Dufourschen hauptquartiers von Arau nach der Kreuzstraße, schliessen muß. Disem nach kœnnte der anmarsch über Zofingen und Reiden, zum teil auch über Sursee gehen, wo Ir euch nicht lange halten werdet; der Maylænder brief wird Dich also wol schon in Deinem hause antreffen. Schreibe mir gar nichts von politischen und kriegs geschichten; sondern nur von Deinem und der Deinigen befinden und gesundheit. Ich bekomme genug in den zeitungen zu lesen, und altershalber vermag ich auch schon das falsche vom waren zu unterscheiden.

Ich habe aus d. Basler zeitung die im Constitutionêl Neufchatelois enthaltene Rechtfertigung des Obersten Mailleardoz[37] gelesen. Sie kommt mir ser schwach vor! Und die angegebenen ursachen des mißlingens seiner aufgabe fällt doch zum grösten teile auf in selbst und die Regierung zurük. Ist es möglich, ist es glaublich, daß es seinen truppen noch am tage der capitulation noch an vollständiger kriegsrüstung gefelet habe?! Und wenn, so fallt die schuld doch wieder einzig auf die Regierung und iren feldherren zurük. An zeit und geld hat es den Freiburgern nicht gefelet, wie ich aus guter quelle weiß. Warum haben sie denn nicht zur rechten zeit für canonen und musketen gesorgt? —

---

[36] S. o. Anm. 27.

[37] Philippe de Maillardoz (1783—1853). Sein «Memoire sur ma participation aux événements de Fribourg en 1847» erschien 1850 in Fribourg. Vergl. dazu Bonjour, Schicksal des Sonderbundes aaO. S. 29 ff. 244.

Am 24ten abends.

Ich muß ob gleich es schon zunachtet, dennoch ein par worte hieher sezzen! Um des in der iugend so oft vernommenen nulla dies sine linea! willen. Gestern noch gieng mein brief an Dich, über Mayland ab, und da ich heute in einem briefe des Dom Decans von St. Gallen [38] las, daß Luvini samt der tessinischen Regierung durchgebrannt, und bereits eine provisorische R. in Bellenz sizzet; so ist wol kein zweifel, daß die Oesterreich. briefe sogleich wieder über den Gotthard gehen werden.

Nun seit Ir wol auch schon an den tanz gekommen! Gott schüzze Dich φηλοτατε κεφασε ! Mit Zug scheint schon alles im reinen zu sein! Denn wer unterhandlungen antragt, der begert einen herren zu haben. Ich hœre: Ir habt dem feindlichen feldherren eine Rœmische antwort gegeben. Das freuet mit über die maßen! Nur müßt Ir auch aushalten bis zum lezten mann, et si fractus illabatur orbis; inpavidum ferient ruinæ!. Aber weit und breit, weder aus Ost- noch Franken-Reich, reget sich ein Jupiter σωτης ! An die rechenære von Schwaben und Bayern, mag ich gar nicht denken! Das sind ware diplomatische philister. Gott erbarme sich über die seinen! Erbarmet doch der Herr sich seines viehes! —

Drei bataillone: husten, schnupfen und heiserkeit, sind heute nacht bei mir eingerukt, wie ich hoffe, nicht als winter einquartierung; sondern in vorübergehende cantonirung. Nun aber gute nacht!

Am 30t. abends.

Alles ist aus! und ieder gehet nach hause! Ich hoffe Du bist auch wieder da und sizzest, wie Marius auf den ruinen von Karthago, den kopf in die hand und den ellenbogen auf den Tisch gestüzt und fragst Dich: wie ist es doch so gekommen? Und wie hætte es anders kommen kœnnen? Das resultat kann nicht ser ermunternd sein! Allein, nil desperandum! Sie werden sich des sieges übernemen und den Napoléon spielen, sie werden die rechte hand nach dem lange vorbereiteten Ausonien (?) und die linke nach dem guten einfæltigen Alamannien ausstreken und fronte gegen Oesterreich machen, und die kronen auf den Tronen werden anfangen zu beben und die minister qui non sunt in consilio malorum (denn viele sind es doch), werden von iren schlafstuben aufspringen und sagen: laßt uns das heer rüsten und in den krieg ziehen.

M. am 3t. Christmonats. 1847.

Stanz [39] war lezten dienstag hier und æußert sich unangerufen in höchst auffallender weise und in ser unangemessenen ausdrücken dich

[38] Joseph Greith. Vergl. oben Nr. 5 Anm. 20.

[39] Dr. med. Ludwig Stanz (1801—71), Heraldiker und Glasmaler, betrieb damals in Konstanz eine Glasmalerei, die er 1848 nach Bern verlegte: Hist. Biogr. Lex. d. Schweiz VI (1931) S. 504.

tadelnd, daß Du kriegsdienst angenommen und einer pfaffen regierung gedient habest. Ich war wie aus den wolken gefallen; denn, wenig wochen zuvor hatte er, auf meine frage: ob er nicht einberufen worden sei? zur antwort gegeben: Nein, aber wenn ich berufen werde; so gehe ich, jeder ist seiner regierung gehorsam schuldig. Mit dem bitteren tadel über Dich war er noch nicht zufrieden; sondern hub plözlich ein lautes roßgelæchter an über den armen Zeerleder, der iezt hilflos im schatten sizzt, und dem es wol um gut und blut gehen kann. Dies empœrte mich vollends gænzlich, und war eben im begriffe im die türe zu weisen, als ich eben bemerkte, daß merere frauenzimmer in der stube waren. Ich ließ in also ziehen; aber spæter wurde mir apodictisch die notwendigkeit klar, diser falschen freundschaft, ein schnelles und ganzes ende machen zu müssen: ich schrieb dem ere- und herz-losen manne, und hoffe nun seiner mir stets unangenemen besuche für immer entledigt zu sein. Ob Du mit solchen karakterlosen wesen ferner freundschaft pflegen kannst? muß ich Deinem eregefül überlassen: mir ist es gleich einem schweren stein vom herzen gefallen, als ich im meinen absagebrief geschrieben hatte. Man wird nun, da der radicalismus sieger geblieben ist, bald hœren, daß er sich œffentlich zu diser parthey bekennt.

Am 5t. Christmonats.

So ser mich der brief Deiner frau vom 26. nov., worin sie mir sagt, daß Du in Engelberg seiest, erfreut hat, so ser senete ich mich und sene mich tæglich und stündlich nach weitern nachrichten über Dich; aber es kommt nichts! Und doch ist der weg zwischen Luzern und Nidwalden schon lange wieder offen. Mamma Lüthert [40] schreibt mir vom 2t. dises: Deinem hause seie nichts übels widerfahren; da gegen lese ich heute in der Augsburger allgemeinen Ztung: «In Siegwarts hause wurde eingedrungen und alle zimmer demoliert, eben so in den wonungen von Oberst Elgger und Dr. Liebenau». Am 26t. wußte Deine frau nichts hievon; es müßte also geschehen sein, wärend Dufours hauptquartier in Luzern war, was kaum glaublich ist. Ich schreibe deshalb heute wieder an Jacobée,[41] um so mer, als ich Dich wieder zu hause vermute; denn, was kœnnte Dir übles begegnen? da Du nie im staatsdienste gewesen. Stratford cannig muß in disem augenblike in Bern sein und den Radicalen daselbst das programm schon vorgelegt haben, nach welchem die Schweiz reformiert werden soll. Es ist zu günstig für sie, als daß sie es nicht annemen sollten. Die warheit ist: daß die 4 mächte von dem englischen wigh ministerium etwas handgreifflich mystifizirt worden und ienes alles handeln in der

[40] S. oben Nr. 5.

[41] Liebenaus Gattin; s. oben Nr. 3 Anm. 9. Den angekündigten Brief siehe unten Nr. 13.

schweizerischen frage so lange aufgezögert hat, bis das fait acompli vorhanden war. Væ Victis!

Am 8t. Christmonats. 1847.

Ich will nun disen brief schließen, an dem ich 4 wochen lang geschrieben habe. Endlich, wenn Deine frau von Irem besuche in E. zurükgekommen ist, wird sie mir wol melden, wohin Du Dich gewendet? und wie ich Dir sichere nachricht von uns zubringen kann?

Heute kam ein brief an Nette,[42] von dem weisen Junker von Steinegg;[43] er befindet sich noch immer unter schloß und riegel; meint aber, er werde und müsse von dem Bernerischen kriegsgerichte frei gesprochen werden, was ich im von herzen wünsche; doch one eine reichliche aderrlæsse aus dem beutel, wird es wol nicht abgehen.

Die zeitungsartikel aus Engelland geben uns einen sicheren maßstab von dem, was von der dortigen regierung für die Schweiz zu erwarten ist. Das heißt nichts; oder besser zu sagen: weniger als nichts! So viel ist unwidersprechlich war, daß einzig und allein England es ist, welches durch künstliche so wol als offenbar boshafte aufzœgerung, die 4 mächte verhindert hat, zu rechter zeit dem schweizerischen bürgerkriege mit erfolg entgegen zu tretten. Auf eben so plumpe als unbegreiffliche weise von Lord Palmerston mystificirt, stehen nun Oesterreich und Frankreich da, erbærmlich verlegen, wie sie nun die verschnittene kappe in die hænde nemen sollen? — Mir scheint, die Zwœlfer werden den congreß der 5 mæchte, ob er in Basel oder Neuenburg zusammen trette, nicht beschiken, da sie in irer antwort auf die preußische note, kurzweg erklært haben: sie werden ire inlændische Hændel selbststændig und one alle fremde dazwischenkunft zu schlichten wissen! — Es soll ein preußischer cabinets courier von Basellandschaftlern angehalten und seine depechen im abgenommen worden sein. Das wære nun schon ein casus belli! — Ein gestern hier durchgekommener reisender versicherte, daß in den preußischen provinzen Rheinland und Westphalen plözlich alle beurlaubten einberufen worden seien. Baden und Wirtemberg werden sich nicht rüren, ehe die sache an den bundestag gebracht ist, wozu Preußen als bundesmitglied allerdings ansprache hætte, da von demselben, nach der neuesten verordnung, Neuchatel fortan als inland betrachtet und behandelt wird. So mein lieber Hermann! stehen iezt die gæule im stall! Komme Du nun zu uns, wenn Du nicht nach hause gehen kannst! Wir haben alle morgen nur 2 tage alte zeitungen und briefe von Lu-

---

[42] Annette v. Droste.

[43] Zeerleder. Vergl. Anm. 34. Annette v. Droste-Hülshoff berichtet in ihrem Briefe dd. Meersburg 27. März 1848, an ihre Mutter über Zeerleders Schicksal. Daß sie mit ihm selbst in Briefwechsel stand, geht daraus nicht hervor. Vgl. Schulte-Kemminhausen, Die Briefe der Annette von D.-H. II (1944) S. 533 f.

zern und Zürich. Du würdest also alles erfaren, was bei Euch vorgeht, und Deine liebe frau wäre dann auch mer beruhigt. Ich schließe disen brief in der hofnung, in wenig tagen Dir in endlich zusenden zu kœnnen.

Lebe wol! Gott befolen!

(Handzeichen)

10. M. am 23t., Wintermonats. 1847.

Lieber Hermann!

Ich habe heute in der Baseler zeitung gelesen, daß die Urner in Bellenz eingerukt sind; es ist also die postverbindung, in disem augenblike zwischen Mayland und den Urkantonen wieder erœffnet und ich wage es durch den kanal des sones meines alten freundes Reichmann in Mayland [44] dise zeilen an Dich abgehen zu lassen.

Du kannst denken, da wir seit mer als drei wochen keine nachricht mer von Euch haben, daß wir über Euer allseitiges befinden, recht ser bekummert sind. Ich hoffe Du werdest disen brief über Chur wenigstens im verlaufe einer woche erhalten und mir auf dem nämlichen wege, umgehend den empfang desselben anzeigen. Schreibe mir gar nichts von politischen und kriegsgeschichten euerer gegend: das lese ich alles in den zeitungen; sondern nur von Deinem und der Deinigen befinden und gesundheit.

Bei uns ist Gottlob! alles gesund und wol und alles grüßt Euch auf das herzlichste. In unserm lande haben wir eine gute erndte, und an obst und wein einen reichlichen herbst gehabt. Die Dir wol bekannten gæste [45] sind noch bei uns, und nemen mutter und tochter an umfang zu.

Lebet alle wol! Gott befolen! von Euerem

alten Freunde.

11. M. am 29. Wintermonats. 1847.

Liebste Jacobea! [46]

Deinen brief vom 26. dises erhielt ich so eben, wegen meines katharres im bette liegend; ich stund aber sogleich auf, um meine antwort nicht zu verzögern. Um Gotteswillen! Um Deiner kinder und Deines mannes willen, bitte ich Dich liebes kind! seie doch nicht mutlos! Ergib Dich nicht dem kummer und schmerz, die Dich iezt umlagern. Danke vor allem dem lieben Gotte, daß die stadt nicht die schreken und gefaren einer belagerung aus zuhalten hatte und unser

---

[44] Vergl. Nr. 9 Anm. 27.

[45] Frau Lüthert, die Pflegemutter Liebenaus, und deren Tochter Adelheid.

[46] Liebenaus Gattin, vergl. Nr. 3 Anm. 9.

lieber Hermann noch gesund und in sicherheit ist. Daß er so ganz außer aller fassung seie, kann ich nicht glauben. Er ist ein mann, sonst wäre er nicht dabei gewesen, und es kann ia nicht lange dauern; so darf er wieder zu euch kommen. Ist der weg aus Unterwalden nach Piemont oder Mayland offen; so kann er leicht, durch Tyrol zu uns hieher kommen, wo er so sicher als wir selbst sein wird. Wenn ich nur wüßte, wie ich im einen brief nach Stanz zubringen könnte? Vielleicht ist dises Dir möglich, da Du, wie aus Deinem briefe hervorzugehen scheint, am 26t. von da nachricht hattest. Ist das der fall; so bitte ich Dich, im disen Brief zuzusenden, er ist für Euch beide geschrieben.

Du schreibst: «wenn das so fortgehet; so können wir nicht mer in Luzern wohnen». Erinnere Dich, daß ich euch gesagt habe: wenn es einmal ernst wird: so schike frau und kinder zu mir hieher. Er antwortete mir: er wolle Euch nach Engelberg senden; spæter schrieb er mir: er wolle Euch nach einem dorf im Ury senden, beides konnte nicht mer sein; weil der schlag vom 23t. zu schnell und zu entscheidend kam. Kannst Du liebste Jacobé! solche anstalten treffen, welche Euer besizztum und vermœgen außer gefar sezzen; so komme mit allen Deinen kindern und dienstboten, auf dem nächsten und sichersten wege hieher, ja wenn Du dises vorziehen solltest; so schreibe mir, wenn Du dazu gerüstet bist, und ich komme selbst Euch abzuholen; denn in 4 bis 5 tagen hoffe ich meinen husten los zu sein: das fieber hat schon viel abgenommen und ich befinde mich fülbar besser, als vor 6 tagen. Gewœnlich erhole ich mich ser schnelle. Der arme Zeerleder[47] dauert mich im innersten herzen. Ich fürchte seine landsleute werden im eine teure zeche machen, und er wird, wie es seinen brüdern ergieng, wol lange im schatten sizzen müssen, wir lasen heute in der zeitung daß er nach Bern abgefürt worden ist. Eben las ich Deinen brief zum 4t. oder 5t. male und finde, daß er im Schwanen; also in Luzern gefangen wurde! Der arme mann muß den kopf verloren haben, wie H. Ammann, denn ein so guter fußgænger, wie er ist, hätte in der nacht vom 23. auf den 24. zeit genug gehabt, sich über Hergiswil und die Rengg nach Alpnach zu retten. Ich wünschte ser etwas tun zu (können) was im sein schiksal erleichtern kœnnte; aber ich sehe die mœglichkeit nicht ein. So unangenem seine persœnlichkeit ist, so innig verere ich seinen mutigen entschluß: der sache Gottes zu dienen. Ach! Wenn nur der gute Hermann bei uns wære! Hier könnte er alle 2 tage nachricht von Euch haben. ich meine immer, über ober Wallis könnte er, mit einem Luzerner Regierungs Passe, recht gut nach Piemont auf die Simplonstraße und von da über Mayland auf dem postwaagen, nach Bregenz und hieher kommen. Dienstverhältnisse können in da, wo er iezt sich befindet, nicht mer zurükhalten, da keine truppen mer vorhanden sind.

---

[47] Vergl. Nr. 9 Anm. 34.

Ich finde, daß man der Regierung unrecht tut, wenn man sagt: sie habe ir getreues Volk geopfert! Da der feind keine Capitulation mer annemen wollte; so blieb nichts anders mer übrig, als fortzugehen. Wie hætte sie, nach verlorner schlacht, dies getreue volk mer retten kœnnen? Sollte sie sich gefangen nemen, in den kerkern herumschleppen, martern lassen? Was hætte das getreue volk welches sich selbst nicht kræftig genug zu verteidigen wußte, etwas von diser zweklosen aufopferung gehabt? Sein schmerz, seine erbitterung, sein unglük würden dadurch nur gewachsen sein! Glaube mir: noch ist Polen nicht verloren und noch hat der lezte nicht geschossen! Aber ich denke, der lezte schuß wird nicht aus schweizerischen kanonen gehen.

Ich muß schließen, denn in einer halben stunde gehet die post ab. Wir alle sind wol, und mit mir gehet es besser.

Wir umarmen Euch alle von ganzem herzen und ich sehe Deinem nächsten briefe mit brennender sensucht entgegen. Herren Professor Kopp[48] gelegentlich einen Gruß von mir.

12. M. am lezten Wintermonats. 1847.

Lieber Hermann!

Mamma Luthert will durchaus einen brief an Dich mitnemen, und da sie, mit irer tochter disen abend wieder nach der heimat reiset, von der sie unschuldiger weise so lange ausgeschlossen war; so greiffe ich schnell zur feder, um den kurzen zeitraum zwischen mittagessen und abends 4 ur noch zu benuzzen. Meine leute sind alle wol und mit meinem schnupfen und husten fangt es an sich zu bessern: ich hoffe und wünsche von Euch allen bald das næmliche zu hœren. Herr Ferdinand Keller hat mir gemeldet, daß der Episcopatus Constantiensis bei im angekommen ist. Sollte die ungewißheit der dinge noch længer fortdauern; so werde ich in nicht dort überwintern lassen und Du kannst in spæter immer wieder haben. Nach inhalt eines gestern in einer Schweizerzeitung gelesenen artikels, soll das vorhaben der neuen Luzerner regierung sein, in kurzem eine allgemeine amnestie ausrufen zu lassen und dise wird dann freund und feind friedlich wieder unter den næmlichen tæchern versammeln! Quod felix, faustumque sit! So kann man dann auch wieder an etwas klügeres denken, als krieg spielen.

Morgen also werden wir, seit einem halben iare, zum ersten mal wieder one gäste sein, und ich glaube nicht, daß mich dise stille in meinen mauren unglüklich machen wird; sie wird mir mut und zeit geben, auch wieder etwas zu arbeiten, was mir bei dem ewigen ein und ausfliegen fremden besuches, ganz abhanden gekommen ist.

---

[48] Vergl. Nr. 2 Anm. 7.
[49] Liebenaus Pflegemutter; vergl. Nr. 5 Anm. 19.
[50] Vergl. Nr. 4 Anm. 17.

Mein alter freund Ittnerus[51] pflegte zu sagen: in hundert iaren kommen die heiden! Hätte er nur zwanzig iare længer gelebt; so würde er die erfüllung seiner prophezeiung, vor eigenen augen gehabt haben! Aber es ist iezt nicht zeit, noch ort, davon zu sprechen! Schreibe mir also nur recht bald, daß Du und die Deinigen sich recht wol befinden und richte von uns allen die herzlichsten Grüße aus:

Dein Alter.

Herren Doctor Hermann von Liebenau,
zu Luzern.

13. Meersburg, den 5ten Christmonats. 1847.

Liebe Jacobea![52]

Du mußt es mir nicht übel nemen, daß ich schon wieder an Dich schreibe. Unterem 26. vorigen monats schriebst Du mir: daß Ir gut durchgekommen seid, Euch nichts unglükliches begegnet ist und Hermann in Engelberg sich befinde. Seit dem lese ich in den Zeitungen, daß Unterwalden capitulirt habe, und in der Allgemeinen zeitung von heute, einen bericht vom 27. novbrs aus Luzern, laut welchem, nebst Siegwarts[53] und Elgers[54] wonung, auch die Eurige demolirt worden sei? Ich glaube zwar nicht daran; aber ich kann nicht bergen, daß ich in bezug auf Hermann in einer ängstlichen unruhe bin. Ob Hermann, da Unterwalden iezt von den zwölfern besezzet ist, da bleiben konnte? weiß ich nicht, auch nicht: ob er, was wol das klügste wære, wieder nach hause gekert ist? Ob er aber, und wohin? außer landes geflohen ist? kann ich am allerwenigsten wissen. Wollte Gott, daß er seinen weg nach der alten Meersburg genommen hætte! Da könnte und wollte ich Im am besten mit rat und tat an die hand gehen.

Ob Du meinen brief vom 29. novbrs durch die post erhalten hast? Weiß ich nicht; aber durch frau Lüthert,[55] welche uns am 30. vorigen monats verließ, sandte ich einen brief an Hermann, den sie Dir wol wird übergeben haben.

---

[51] Josef Albrecht v. Ittner, 1754—1829, als badischer Gesandter 1807—1812 in der Schweiz, später Direktor des Bad. Seekreises in Konstanz, wo er starb. Vergl. Voigt, Neuer Nekrolog d. Deutschen III S. 325 ff. Bad. Biogr., ed. v. Weech, I, S. 427 ff.

[52] Vgl. Nr. 11.

[53] Ueber Constantin Siegwart vergl. Ph. A. von Segesser in: Sammlung kleiner Schriften II (1879). Weitere Nachweise bei Bonjour, Schicksal des Sonderbundes aaO. S. 245. Vergl. auch A. Rufer in «Politische Rundschau» 1948 S. 105 ff.

[54] Franz v. Elgger († 4. XI. 1853). Siehe auch unten Nr. 19 Anm. 86. Elgger ging am 27. XI. 1847 über die italienische Grenze, um sich nach Mailand zu begeben. Vergl. Francesco Bertoliatti, Milano, la Coblenza sonderbundista, s. schweiz. Gesch. 26 (1947) S. 355.

[55] Vergl. Nr. 5 Anm. 19.

Was ich nach allen auswärtigen nachrichten über die zukunft der Schweiz und besonders der 7 kantone urteilen kann, giebt kein trœstliches resultat. Oesterreich meint es zwar gut mit den unschuldig unterdrükten, Preußen nicht weniger, Rußland hælt schon aus grundsezzen es mit disen beiden; aber Frankreich, dessen tætigkeit euch am schnellsten retten kœnnte, hat eine menge rüksichten zu nemen auf Engelland, dessen ausschließliche politik dahin gehet, überall zwist und verwirrung zu sæen, um dann im trüben zu fischen, das heißt seinen handel auszubreiten, und das vestland mit seinen fabricaten zu überschwemmen. versprecht euch also nicht zu viel von dem gesandten congreß, der iezt in Neuenburg soll gehalten werden. Man muß alles dem lieben gott anheim stellen, der wirds wol machen!.

Mit meinem husten gehet es etwas besser; aber es gehet auch damit, wie bei allen ser alten leuten ser langsam. Wenn ich nur einmal verneme, daß Hermann wieder bei Euch ist, dann glaube ich, wird es auch bei mir ganz gut gehen. Sonst ist in meinem hause Gottlob! alles ganz wol. Ich habe einen langen brief von wol 20 seiten an Hermann vor mir liegen, den ich aber nicht absenden werde, bis ich weiß, daß die briefe sicher gehen und nicht geöffnet werden.

Tausend grüße von uns allen, und zweitausend
von Deinem getreuen

(Handzeichen)

14. Meersburg, den 20. Christmonats. 1847.

Endlich liebster H! bin ich, nach so langer zeit, endlich auch wieder einmal durch einige zeilen von Deiner hand erfreut worden, und ich küsse Deiner lieben frau, für die richtige besorgung derselben die hand. Aber, «Du willst erst abwarten, was die mächte auf die beantwortung irer lezten note dem Zwœlferbund erwiedern werden?» Oh, du guter junge! Da wirst Du wol noch bis zum næchsten früling warten müssen und Deine stellung wird sich inzwischen nicht verbessern! Am 17. dises ist der Oesterreichische gesandte erst durch Basel nach Neuenburg gereiset, der Russische felet noch, der Engl: sizzt noch in Bern; doch diser wird an dortigen conferenzen keinen anteil nemen. Wenn dann dise einmal angefangen haben; so wird die erste folge sein, daß man der tagsazzung propositionen macht, worauf dise nach von iren 22 comittenten eingeholten instructionen antworten werden. Dise antwort wird durch die Neuenburger conferenz, um neue verhaltungsbefele, an ire respectiven cabinete gesendet und von disen erfolgt dann, wenn es ganz glüklich für Euch zugehet, ein kathegorisches ultimatum; aber sicher wird dises erst mitgeteilt, wenn die truppen von Oesterreich, Frankreich und Preußen auf dem marsche und schlagfertig sind; also frühestens anfangs oder

mitte May. Dein epistolion graecolatinum gelang es mir vollkommen zu entziffern. Ich las aber heute in der beilage zur A. allgemeinen zeitung No. 352 einen bericht des graven von Schweiniz aus Mayland, der alles an vollständigkeit und gründlichkeit der darstellung übertrifft, was ich noch über disen unglükseligen krieg gelesen habe. Aber, ich sage: noch ist Polen nicht verloren! Und ein ganz gemeiner mann hat lezthin abends beim schoppen gesagt: jezt müssen die herren dem dinge ein ende machen oder das ding macht inen ein ende. Vox populi! Vox Dei! Solche reden sind praktischer, als ganze abhandlungen der neuen naturphilosophen. Meinst Du, daß sich mein 20 seiten langer brief,[56] der meine gedanken wærend des krieges enthaltet, one gefar erbrochen zu werden, unter der addresse Deiner frau nach L. wagen darf? Ich würde in in ein buch one wert einlegen. Es freute mich in der angefürten beilage zur A. allgemeinen Ztung No. 352. zu lesen: daß des verfassers ansichten über begangene feler, und vorzüglich über vernachlässigung der einame des Tessins, ganz und gar mit den meinigen übereinstimmen. Aber daß ich selbst von gut gesinnten Schweizern hœren muß: unsere regirung ist davon gelaufen! Unsere regirung hat uns verlassen! und dergleichen, das ærgert mich über die massen! denn da ist doch nicht ein quintchen menschenverstand in solchen reden! Hætte die regirung, nach dem die truppen geschlagen waren, in der stadt bleiben, hætte sie sich gefangen nemen lassen sollen? Und was wäre dem kantone für nuzzen daraus entsprungen? Wie ist es den regierungen ergangen, welche geblieben sind? Solche reden kœnnen nur ganze toren füren! Dufour, der so gerne capitulationen bewilligte, hatte gewiß bestimmte befele des kriegsrats, Luzern keine zu gewæren. One capitulation sich gefangen nemen zu lassen, kœnnte der rgg. nur ein wan- oder blœdsinniger geraten haben. Sie würde zweklos von einem gefängnis zum anderen herumgeschleppt und körperlich tæglich mißhandelt worden sein! Ich meine, es seie nur erenhaft für sie, wenn sie, in glüklicheren tagen zurukkerend, sagen kœnnen: wir haben nicht capitulirt, wir haben uns nicht unterworfen, wir haben nicht abgedankt, wir sind die alte regierung, wir haben nicht aufgehœrt zu regieren!. Schreibe mir lieber H. und wenn es auch nur 10 zeilen sind; so macht es mir doch freude. Auch mœchte ich gerne etwas von dem schiksale des staatsschreibers Mejer[57] hœren, von dem die offentlichen blætter seit 4 wochen alle schweigen.

---

[56] Nr. 9.

[57] Bernhard von Meyer (1810—1874), Staatsschreiber von Luzern und Tagsatzungsgesandter des Kts. Luzern, wurde nachmals k. k. österreichischer Hof- und Ministerialrat. Seine Erlebnisse wurden später von seinem Sohne, Bernhard Ritter von Meyer in zwei Bänden (Wien und Budapest, 1875) geschildert. Vergl. Bonjour, Schicksal des Sonderbundes aaO. S. 53 ff., 244 und unten Nr. 19. 21.

Strathford soll dem Ochenbein (!) englische subsidien in form eines anleihens versprochen haben, das heißt, ein anleihen, das nie heimgezalt wird!!! Wie Engelland wärend der kriege gegen Napoléon solche anleihen gewärte. Dise guten leute lassen sich gerne einen schœnen bazen kosten, wenn sie nur krig und unruhen auf dem vestland stiften kœnnen. Hole sie der teufel! Ich hasse sie noch mer als die franzosen! Dise zeigen doch manchmal noch ergefül. Nun liebe Jacobea![58] kommt næchsten freitag der heil. Christabend: ein kinderfest, das wir sonst alle iare mit so frölichem mute feierten; aber wie sollen wir alten uns freuen, da wir wissen, daß Ir guten lieben leute so tief betrübt seid; weil der liebe vater nicht bei Euch ist und Euer vaterland in so großer trauer sizzet. Unsere kleine mædchen,[59] die das freilich nicht so tief empfinden, werden doch bei der bescheerung und dem darauf folgenden schmause lustig genug sein und singen und springen. Von mir bekommen sie neue spenzer von Orleans, und klufenkissen von sammt, mit muscheln verziert, dann ganz gleiche altmodische flacon von silber und vergoldet, papier zum briefschreiben, bleistifte, und merere lebkuchen. Was von der mutter[60] und tante Nette?[61] das weiß ich nicht; denn iedes haltet seine sachen geheim. Jenny[60] erhaltet von mir ein neues kleid und Nette[61] eine schachtel voll versteinerungen. Dann werden auch die lerer der kinder: H. Decan, Jung, Klink und Hohbach dazu eingeladen und beschenkt. Es wäre anlaß genug da zu einem frölichen abend, wenn ich nicht um Hermann so besorgt wære. Mœge er doch bald kommen und der windstille nicht zu ser trauen. Dir liebes kind! danke ich herzlich für Deinen brief und noch mehr für seinen einschluß und ser begierig bin ich auf den bericht, den Du mir über Deinen lezten besuch in Gravenort geben wirst. Bei uns ist alles wol und auch mit meinem husten gehet es besser. Wir alle, Nette[61] mit eingeschlossen, grüßen euch herzlich. Deine lieben kinder küsse für mich und sie sollen auch für den alten jægersmann beten! Lebet wol! Vor neuiar hoffe ich noch auf einen brief. Adieu! Gott befolen! der euere geduld und das vertrauen auf seine hilfe stærken wolle!

M. am 21ten Christmonats.

(Handzeichen)

15. M. am 27. Christmonats. 1847.

Gott lone es Dir, liebes Kind! So traurig und unerwartet die nachrichten sind, die Du mir in Deinem heute erhaltenen briefe vom 23.

---

[58] Liebenaus Frau; vergl. Nr. 3 Anm. 1.
[59] Hildegard und Hildegund; vergl. Nr. 3 Anm. 11.
[60] Jenny v. Laßberg geb. v. Droste-Hülshoff; vergl. Nr. 2 Anm. 2.
[61] Annette v. Droste, die Dichterin; vergl. Nr. 2 Anm. 4.

dises mitteilest; so bin ich doch eben so frohe als dankbar dafür, daß ich sie von keiner andern hand als der Deinigen erhalten habe.

Sei ietz recht mutig und standhaft liebste Jacobea![62] und sezze nur recht getrost Dein vertrauen auf den, der Dir die schwere trübsal gesandt; er ist mächtig und barmherzig und laßt den frommen, geduldigen und gerechten gewiß nicht zu grunde gehen. Oh laß uns vest an disem glauben halten! Ein einz'ger augenblik kann alles umgestalten! Vor allem, lasse Deinen zwar gerechten schmerz und wehemut nicht über Deinen kœrper herr werden! Sorge für Deine gesundheit, und wende alles mögliche an, um sie aufrecht zu erhalten. Was wære das für ein unabsehbares unglük, wenn Deine armen Kinder in gegenwærtiger lage eine kranke mutter ins haus bekæmen! Und was hast Du im grunde für große furcht und sorge zu hegen? Was kann man Deinem manne denn mit warheit anhaben? Vor dem kriege war er ia in keinem dienst noch amte, und wærend des Krieges? Was hat er da mer getan als 20,000 andere, die dem rufe des vaterlandes und irer rechtmäßigen regierung gefolgt sind? Und was seine politische meinung anbetrifft? Da wird es im nicht schwer fallen, zu beweisen, daß er, wie sein Freund E. Kopp,[63] laut gegen die berufung der Jesuiten gesprochen hat. In wenig tagen hast Du in wieder.

Am 28t. Dezbrs morgens.

Nun, lieber Hermann! Gott sei gedankt, daß Du den Deinigen wieder gegeben bist! Nun laß Dir auch recht wol sein. Küsse Deine Frau und Deine Kinder tausend male, für Dich und für mich und für uns alle. Deine zeilen vom 25. dises erhielt ich disen morgen und freude über freude empfand mein herz, daß Du wieder frei und bei den Deinigen bist. Ich kann Dir nicht genug sagen, wie ser wir alle, alt und iung über die nachricht von Deiner befreiung erfreut worden sind. Die guten Götter mœgen euch ferner segnen! Nun ist Euere sache noch immer in der schwebe! allem anscheine nach aber, werden die 3 mæchte doch noch tatsæchlich einschreiten, und dann werden Euere Besieger in revolutionairer weise aus den eroberten provinzen geiseln ausheben. Sehe Dich also vor, daß Du nicht in die zal diser unfreiwilligen gæste fallest! Denn das leben der obsides ist eines der langweiligsten und peinlichsten, die es geben kann. Deine liebe, gute und kluge Jacobinerin hat sich in disem feldzug ganz vortrefflich gehalten und ist mir so lieb geworden als Du selbst bist. Möge Sie der liebe Gott keinen zweiten erleben lassen! aber — —

an S. Silvesters abend.

Vorgestern in der nacht um 1 ur erwachte ich plœzlich und fülte sogleich einen ganz abscheulichen magenkrampf. Da es gegen morgen

---

[62] Vergl. Nr. 3 Anm. 9.
[63] Vergl. Nr. 2 Anm. 7.

immer zunam; so war ich gezwungen, den arzt rufen zu lassen, der mir sogleich arznei verschrieb, welche mich wieder so weit gebracht, daß ich dise nacht ein par stunde schlafen konnte. Nun hat er mir ein abfürungsmittel gegeben, ehe aber das freischießen beginnt, wollte ich noch disen brief absolviren und bin daher aufgestanden. Ich füle mich ser schwach, was Du in der schrift schon warnemen wirst. Ich habe, seit vorgestern mittags nichts gegessen und verspüre auch iezt nicht die geringste lust dazu; aber die hauptsache, der magenkrampf hat sich gegeben. Das andere wird noch kommen. Es ist doch ein sonderbarer gast, so ein magenwehe, das einen durch 24 stunden keine minute ruhen läßt. Nun lebet wol! bis es besser wird, was wol in den nächsten par wochen noch nicht der fall sein wird. Wir grüßen euch alle und: Prosit Neu Jar!

16. Abschrift[64] briefes ddto. Berlin 29. Christmonats. 1847.

«Eure ganze aufmerksamkeit scheint für iezt von den Schweizer angelegenheiten in anspruch genommen zu sein und auch natürlich; denn selbst hier interessiert man sich außerordentlich dafür: was nun aber die großen mæchte angehet; so kann man auch hier mit sicherheit nichts erfaren, was wol seinen hauptgrund darin hat, daß die mæchte selbst in verlegenheit sind, was sie thun sollen? Keines wegs aber darf man sich von Ihnen viele Erwartungen machen, seit Luzern und mit ihme der ganze sonderbund ein so schnelles und schmachvolles Ende genommen hat. Was ich übrigens von der ganzen sache weiß, ist ungefæhr folgendes: Frankreich, Oesterreich, Rußland und Preußen kamen in der hinsicht überein, daß das recht auf der seite des Sonderbundes sei; aber nur Rußland war für eine sofortige, unbedingte und energische Intervention; Oesterreich theilte zwar diese ansicht der bewaffneten Intervention; glaubte aber, wegen der bewegungen im eigenen lande und Italien, vorsichtig verfaren zu müssen und suchte sich deshalb vorerst des Beistandes von Preußen, Frankreich und Süddeutschland zu versichern. Nur Preußen sagte gleich seinen Beistand zu; die Süddeutschen Staaten erklærten sich entschieden gegen jede Intervention. Frankreich war für eine Intervention; rieht aber, aus furcht vor den Radicalen im eignen lande, vorerst abzuwarten und vor allen Dingen Engelland um zustimmung zu fragen. Engelland indessen war im herzen entschieden gegen jede Intervention, und wünschte, die Radicalen mœchten siegen; doch sprach es dise ansicht nicht offen aus; sondern gab sich viel mehr den Anschein, als theile es die Gesinnungen der großen Mæchte, und nehme nur be-

[64] Die Abschrift dieses Briefes ist von Laßberg in den eigenen Brief eingefügt und stilistisch offenbar etwas nach seiner Manier umgeformt; die Schreibweise weicht von der bei Laßberg üblichen etwas ab.

denken an einzelnen punkten: in warheit aber beabsichtigte es nur die Intervention zu verzœgern und so zu vereiteln, weshalb es gleichzeitig die Radicalen in der Schweiz unterstüzte und ermuthigte. Dise list gelang. Die Mæchte ließen sich in weitlæufige Unterhandlungen ein und Lord Palmerston sagte seinen beistand zu, als nach den Ereignissen in der Schweiz die Intervention jedenfalls zu spæt kommen mußte: Kaum aber war seine Erwartung eingetroffen und der Sonderbund besiegt, so erklærte er die sache für beendigt und trat von seiner verbindlichkeit zurück. Jetzt erst erkannten die großen Mæchte die Tæuschung und sahen die Intervention für das erste vereitelt: denn, was bedeutet eine Intervention, nach einem kriege, dem man ruhig zugesehen hat? — Indessen wollten sie doch die, zwar thatsæchlich aufgehobene kantonal Souverainitæt aufrecht erhalten, vor weiteren Eingriffen, und beschlossen deshalb den beabsichtigten Congreß zu Neuenburg doch zu halten. Deshalb wurde denn auch Radowiz, ein Haupt der Katholiken in Preußen, und einer der vertrauten Rathgeber unsers kœnigs, nach Wien geschikt, von wo er mit dem Grafen Colloredo, über Berlin und Paris nach Neuenburg reiste, doch sezze ich wenig Hoffnung auf disen Congreß; denn, wenn die Radicalen nicht alle klugheit aus den augen setzen und die groebsten willkürlichkeiten begehen, wird Frankreich nichts wagen wollen, Preußen kann gar nicht, ohne Zustimmung Frankreichs; oder des deutschen Bundes; da es ja nicht einmal Truppen nach Neuenburg bringen kann, wenn diese Staaten nicht wollen. Oesterreich hat auch nicht gerade große entschlossenheit bewiesen und, wenn endlich in Frankreich das Ministerium Guizot gestürzt wird; dann ist die sache ganz aus! Denn dann ist Frankreich im Bunde mit Engelland und gestüzt auf die Unruhen in Italien stark genug, die Nordischen Mæchte vollständig in Schranken zu halten; deren stellung ja ohne dies von allen Seiten bedroht ist. Uebrigens kann der Sonderbund sich theilweise die Schuld selbst beimessen; denn hætte er sich ernstlich gewehrt; so, daß Zeit gewonnen wære, würde die Intervention ohnstreitig erfolgt sein. Von Seiten Preußens war bereits ein großer Theil der Rheinländer und Westfalen, circa 20.000 Mann dazu bestimmt, durch Frankreich in die Schweiz einzufallen, was schnell geschehen wære, denn sogar alle Reserven konnten in 8 tagen marschfertig sein: die Linientruppen waren es jeden Tag. Die Reise per Dampf nahm nicht viel zeit fort. Die zurückbleibenden Truppen konnten im falle der gefar schnell nachrüken. Ferner wollte man mit einem Theile der Pommern und Schlesier im Fall eines bedeutenden krieges in Italien und den Oesterreichern auf der Wiener Eisenbahn und von dort über Linz etc. zu Hilfe kommen. Für Pohlen aber konnte Rußland leicht einstehen, da dort augenbliklich kein großartiger Aufstand zu befürchten ist.»

Ich denke, es kann Euch nicht gleichgiltig sein zu wissen: wie man auch in Berlin Euere sache ansieht? Ich erhielt den brief vorgestern

erst; der schreiber desselben kömmt hæufig zu seinem landsmanne, dem minister von Bodelschwing,[65] der ein freund seines Vaters ist.[66]

Neues giebts bei uns diesmal sonst nichts. Ich huste und meine frau verschwizt ir halswehe im Bette.

Wir erwarten bald gute nachrichten von Euch.

Explicit am 6. Januar. 1848.

17. M. am 7. Januar 1848.

Für Deinen, disen morgen erhaltenen brief vom 4. dises, danke ich Dir viele male. Gestern sandte ich auch einen (No. 1!) an Dich ab, und, um das unnœtige durchkreuzen unserer avisoschiffe für die zukunft zu verhüten, will ich disen nicht absenden, ehe ich nachricht vom eintreffen dises lezten habe; denn auf dise weise allein kann unser briefwechsel in ordnung kommen.

Du schreibst mir nicht: ob meine briefe: N⁰. 179. vom 23. und N⁰. 184. vom 30. Christmonats bei Euch angekommen sind? Ich muß also in besorgniß stehen, daß sie von dem in üblem rufe stehenden Luzerner postbureau zurükbehalten worden seien: nicht ad usum Delphini; sed ad usum radicalissimorum.

Mein magenkrampf verließ mich nach 30—34 stunden und ich esse nun, wie zuvor, das heißt ser wenig, hauptsæchlich drei fleischsuppen des tages, was mir für einen abgemagerten Greis von 78 iaren, der meist sein leben (sie quid eius modi superest?) sizzend oder liegend zubringt, wol genug sein wird. Ieder Mensch muß sein atrium mortis haben! Qua re non ego? helfen kann mir kein arzt! und die fontaine de jouvence, die nur in den ritterromanen des alten Frankreich quillt, ist noch von keinem der vielreisenden teutschen touristen aufgefunden worden: lassen wir also den alten karren laufen! So lange die ræder umgehen!

Ich bin darüber ganz ruhig! Quandocumque natura spriritum repetet testatus exito, bonam conscientiam me amasse bona studia: nullius per me imminutam fuisse, minime meam. Aus Deinem lezten briefe ersehe ich, daß Du Deine kunsthandlung und lithographie zu verkaufen gedenkest. Mir scheint, du könntest hiezu wol keinen ungünstigern zeitpunkt wælen, als den gegenwærtigen! Darüber aber sich schriftlich auszulassen wære zu weitlæufig! Schon das verkaufs anerbieten des gegenstandes enthaltet mittelbar die erklærung: ich will wegziehen. Da muß der etwaige liebhaber zunæchst bald auf den gedanken geraten: dis gewerbe werde ich um den halben preis bekommen, und wenn einmal 1 oder 2 verkaufsversuche gescheitert sind; so kommt die anstalt in verruf und Du mußt sie mit ser großem ver-

---

[65] Ernst v. Bodelschwingh-Velmede, 1845—48 preuß. Finanzminister.

[66] Schreiber ist vermutlich ein Verwandter der Frau Laßbergs, ein westfälischer Adliger.

luste hingeben; oder sie bleibt Dir noch ser lange am halse hangen. Ich (unberufen) würde an Deiner stelle den früling und die entscheidung des schiksales der Schweiz abwarten, und bleibe bei dem glauben, daß, wie auch die loose fallen, Du im schlimmsten falle nicht schlechter verkaufen wirst als iezt, wo ieder an seine wünsche noch eine menge fragzeichen hængen muß. So viel gebe ich übrigens zu, daß ein commercielles geschäft für Dich in keiner weise passend ist.

Was Du mir von Deinem Theodor (Dieterich)[67] schreibest, ist mir ser tröstlich; aber ich fürchte der knabe seie zu zart gebaut, um auf eine lange lebensdauer anspruch machen zu kœnnen. Hermann[68] wird schon auch nachkommen; aber bei im gehet die psychische entwikelung einen viel langsameren gang und er wird noch einmal ein recht wakerer kriegsmann werden.

am 9. Januar.

Gestern morgens, mit dem ersten dampfschiffe, kam Emma Gaugreven,[69] die iezt mit irer familie zu Constanz wonet, mit irer schwægerin, ebenfalls Gaugreven, um uns noch einmal zu besuchen, ehe sie schlupfus macht (das soll sein anfang des mærzen) und traf Jenny[70] und mich zu bette liegend an. Jenny, an gliederreißen in den beinen. Ich stand nachher auf und aß mit inen zu mittag; verdarb mir aber den magen, woran ich heute dafür leiden muß. Abends kam rittmeister von Rupplin[71] und holte sie wieder nach hause. Niemand wußte etwas neues; Du wolltest mir Engelberger urkunden schiken? Lieber H! Es gehet mit dem schreiben bei mir gewaltig bergabwärts! Ich brauche manchmal zu einer urkunde eine ganze woche! Non sum, qualis eram bonæ sub regno Cynaræ! Und manchen tag bringe ich gar nichts zu stande! sende mir also lieber die regesten diser urkunden! Dann kann ich heraussuchen was in meinem kram taugt. Vergiß aber ia nicht überall die zeugen bei zu sezzen. Auch wünschte ich wieder ein exemplar Deiner Angelomontanischen geschichte[72] zu haben, da das mir geschenkte sich bei Dir befindet. Und nun für heute gute nacht! —

---

[67] Theodor v. Liebenau, Sohn des Dr. Hermann L., der spätere Staatsarchivar von Luzern (1840—1914).

[68] Hermann v. Liebenau d. J. Vergl. oben Nr. 3 Anm. 12.

[69] Die Familie der Freiherren Gaugreben gehört zu den mit der Droste befreundeten und verschwägerten Adelsfamilien Westfalens. Emma Gaugreben geb. v. Thurn-Valsassina (1809—1871) war die Ehefrau des Karl Freiherrn Gaugreben. Bei der Schwägerin der Emma wird es sich wohl um Therese, Ehefrau des Friedrich G. handeln.

[70] Laßbergs Gattin, vergl. Nr. 2 Anm. 2.

[71] Karl Freih. v. Rüpplin zu Konstanz.

[72] Hermann v. Liebenau war Verfasser der 1846 ohne Namenangabe in Luzern erschienenen Schrift «Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg».

Am 12. Januar.

Jenny ist wieder auf den beinen und ich auch. Nihil novi! necque ex Africa, nec aliunde! Guizot hat der deputirten kammer die aktenstüke über die Schweiz vorgelegt. Er möchte gerne, daß die kammer den könig aufforderte zu interveniren, und damit seine verantwortlichkeit übernæme; aber, da müßte die kammer ire adhæsion gegen ein prinzip aussprechen, gegen welches in Frankreich selbst gegenwærtig noch so viele controversen obwalten. Das wird wol schwer halten! Dringt er aber durch; so ist und bleibt er auch der Minister κατ' εξοχεν für alle zeiten in Frankreich, und selbst für alle monarchischen Staaten Europas.

Ich lese heute in der Zeitung, daß die 4 zurükgebliebenen Luzerner Regierungsräte, welche bisher nur in die stadt eingegrænzt waren, in wirkliche gefangenschaft genommen worden sind.

Gieb acht, daß es nicht auch noch an Dich kommt! Eine angebliche geschæftsreise nach Basel füret Dich an den Rhein und ienseits der brüke ist Baden. Ich bezweifle nicht, daß die iezt gefangenen, wenn der teufel einmal losbricht, als geiseln werden fortgeschleppt und wenn es einmal schief geht, mißhandelt werden. Ich vermute, daß ir: Ludens gesichte der Teutschen in euerer Kantonsbibliotheke habet. Schlage einmal Band I. Seite: 232. nach; so wirst Du eine schilderung eures gegenwærtigen zustandes darinne finden. Ich hœre in Neuenburg sei viel militair. Das sind unteroffiziere, die aus Berlin, wie früher einmal, dahin geschikt sind; aber die werden den teufel in Bern nicht austreiben!

am 13. Januar.

Die schœne und gute frau des Rittmeisters von Rüpplin zu Constanz [73] ist vorgestern abends an der grippe gestorben. Wir hatten sie alle recht lieb und bedauern iren verlust. Ir mann verliert eine namhafte leibrente, welche sie genoß.

Heute bringt die A. allgemeine zeitung ein par aktenstüke, die Guizôt der deputirten kammer vorgelegt hat. Da erfart man nun freilich den gang, den die behandlung der Schweizerfrage bei den großen mæchten genommen hat; aber leider ist darinne weder trœstliches, noch pflichttreues zu lesen. Ein ewiges schwanken zwischen tun und lassen! und am ende das bekannte: Ich möchte wol; aber, ich fürchte, ich seie nicht so küne. Video meliora proboque, deteriora sequor! — Ist es doch, als ob aller verstand in der Welt ausgestorben wære! Ich mœchte gerne wissen, ob der Oberst Gmür, der iezt Euer Comandant

[73] Vergl. oben Anm. 71. Coelestina Freifrau v. Rüpplin geb. Godart starb zu Konstanz am 11. Januar 1848 im Alter von 52 Jahren. In zweiter Ehe heiratete Rüppin am 7. XII. 1848 wiederum eine Frau aus Laßbergs Bekanntenkreis, nämlich Josephine von Streng (1812—1896).

ist,[74] mit mir 1787/8 zu Freiburg im Breisgau studiert hat? Er war von Schœnis und hat nachmals das gebæude des dortigen Damenstifts gekauft, wie ich meine, wurde er Doctor medicinæ. Ein kurzer und diker kerl, etwas grœßer als Dr. Meierle[75] von Sursée.

am 15.ten Januars.

Ich hœre nichts von Euch und fange an besorgt zu werden. Sollte die grippe, die iezt beinahe auf dem ganzen Continent regiert, auch Euch in Luzern ergriffen haben? — Deine liebe frau hat mir schon einmal, da sie nicht beweilt war, durch einen Deiner Comis schreiben lassen: das kœnnte wieder geschehen, wenn Ir erkrankt wæret. Gemüthbewegungen taugen nicht zur grippe, und leider giebt es zu disen gegenwærtig zu vielen anlaß. Iezt muß man sich mit einer ledernen geduld waffnen und mit dem bewußtsein trœsten: daß das, was iezt besteht, auf zu schwache stüzen gebaut ist, als daß es dauern kœnnte. Gott walt's! In disem augenblike muß der franz. gesandte in Neuenburg der tagsazzung die note, welche die antwort auf die beantwortende note der tagsazzung enthælt, schon übergeben haben. Wartet leztere (d. tagsazzung næmlich) auch den einlauf der gleichlautenden von Oesterreich und Preußen ab, ehe sie solche in beratung ziehet; so werden wir sie wol spæt zu lesen bekommen; aber so viel will man in Paris schon wissen, daß sie die bewaffnete intervention in aussicht stellet. Aus Wien lauten die nachrichten mer kriegerisch als friedlich! Preußens durchmarsch durch Frankreich længs dem Rheine, früher bewilligt, soll nun in hypothese auf schwierigkeiten gestossen sein: man wird also von dort aus an den bundestag kommen, welcher innumerabilibus sollicitudinibus bewegt, eine geraume zeit mit instructionseinholungen verplempern wird.

Man[76] schreibt mir aus Bœhmen, daß zu neuiar hofkriegsratsbefele zum aufkaufe mererer tausend cavalerie pferde angekommen sind, welche gegen dressirte, in die stationairen C. regimenter sollen eingeteilt, wogegen die marschirenden und marschirten Reg. die erstern erhalten. Derselbe auftrag soll in Steyermark und Kærnten für schwere artillerie und furwesens pferde ergangen sein.

Diser brief ist nun schon so groß, daß ich fürchte, er mœchte bei längerer fortsezzung, zum volumen eines andern anwachsen, den ich

---

[74] Dominik Gmür (1800/67) entschied den liberalen Sieg in St. Gallen 1847 und führte im Sonderbundskrieg die 5. Division (Hist. biogr. Lex. d. Schweiz III/1926 S. 575). Laßbergs Studiengenosse war Franz Xaver Gmür (Gmier), der 1788/89 bei der philosoph. Fakultät der Universität Freiburg i. Br. immatrikuliert war. (Nach frdl. Mitt. von Herrn Univ.-Archivar Prof. Schaub in Freiburg i. Br.)

[75] Vergl. Nr. 5 Anm. 21.

[76] Offenbar der in Böhmen stationierte K. und K. Hauptmann Karl Freiherr v. Laßberg, der damals noch einzige überlebende Sohn Laßbergs aus erster Ehe.

noch in meinem schrein liegen habe. fangen sie in auf und lesen sie in? Was kann das schaden? niemand kann für das verantwortlich gemacht werden, was man im schreibt.

Wir sind iezt Gottlob! alle wol, und grüßen Euch alle auf das herzlichste.

Victrix causa Diis placuit; sed victa Catoni!

Gestern, am 23. Januar 1848 erhielte ich Deinen brief, der sine die et consule war, und danke Dir dafür. Es ist doch wieder etwas und ich weiß nun, wie es Dir und den Deinigen kœrperlich gehet, das andere kann ich mir denken! Aber das übelfinden unserer lieben Jacobée, [77] betrübet mich und macht mich besorgt; und veranlasset mich zu der dringenden bitte: mir ia plœzlich mitteilung zu machen, sobald kritische besserung eintritt.

Von den mir gemeldeten neuigkeiten, war mir der austritt der 3 regierungsræte ser merkwürdig und kann von großen folgen werden. Steiger wird nun κατ' εξοχην prinz regent werden: Indessen erscheint dise woche noch die collectiv note der 3 mæchte, über deren, vermutliche beantwortung wenigstens wieder 3—4 wochen hingehen werden. Wie ich verneme, will die monarchistische dreifaltigkeit die neu eingesezzten regierungen der Siebener nicht anerkennen. Es wird also der tagsazzung schwer fallen in d: beschlusse ad hoc, eine unanimitæt zu stande bringen. Indessen glaubte man, daß noch im laufe dises monats, so wol in Rom, als in Florenz die Revoluzzer losbrechen werden: Oesterreich muß also dise arbeit zuerst in angriff nemen, ehe es seine macht gegen die Schweiz wenden kann und die iezt herrschenden oligarchen haben dann eine lange galgenfrist vor sich, zur rüstung auf einen neuen krieg.

Wir haben hier seit 3 tagen, den Herrn Major Zeerleder, [78] dem Ellger am 23 Novbrs. die verteidigung von Schwarzenberg mit 3 Battaillons anvertraut hat, welche nach gerade alle davon gelaufen sind. Dieser mann, den wir beide seit langen iaren kennen, weiß doch manche particularitæten über die kriegsgeschichte des Sonderbundes. Aber meine anfængliche meinung, daß der Sonderbund (wenn er nun einmal so heißen soll?) one fremde hilfe nicht bestehen konnte, hat er nicht zerstœrt. Aber diser mann, von mer als 60 iaren, der nicht nur seinen gutsbesizz, sein vermœgen und, mit einem fürchterlichen kropfe, seine gesundheit und sein leben für die gute sache hingiebt, ist und bleibt in meinen augen ein erenwerter mann, und darum konnte ich auch den spott und das gelæchter des Herrn Dr. Stanz [79] über in, nicht ertragen.

Die heutigen zeitungen, von spæterem datum als Dein brief, melden noch nichts von der abdankung der Herren: Schuhmacher,

---

[77] Vergl. Nr. 3 Anm. 9.
[78] Vergl. Nr. 9 Anm. 34.
[79] S. oben Nr. 9 Anm. 39.

Kopp und Bayer.[80] Sollte das wol nur ein Stadtgespræch gewesen sein? —

In Bregenz und Vorarlberg, wo grav Liechmont commandirt, ist bereits alles auf den kriegsfuß gesezt und die truppen kœnnen in 24 stunden marschieren. Auch pioniers und pontons sollen angekommen sein. Der alte Metternich soll, ungeachtet seines Schwindels, auf einmal ser tætig geworden sein. Gott walt's! —

In unserem südlichen Teutschland will man noch immer nichts von den Schweizerhændeln wissen. Das Badensche Ministerium neigt sich zu den lieberalen, Wirtembergs kœnig ist noch unentschlossen, Darmstadt mœchte gerne secundo loco mit den großen mæchten mitmachen; aber die sache müßte von dem Bundestage ausgehen, wohin auch Preußen, wegen Neuenburgs und des durchmarsches, die sache zu bringen sucht. Bayern haltet alle veroffenbarung zurük; seit deme diser kœnig halb lieberal geworden ist, ist er auch mit sich selbst in zwiespalt. Das beweist der vast alle 2—3 monate stattgehabte ministerwechsel! So stehen iezt die gæule bei uns im stalle; aber gewiß werden sie einmal heraus müssen; sollte es auch erst im monat May sein!

Wir grüßen Euch alle tausend male, und sind gottlob! ungeachtet die grippe iezt in der ganzen statt durchgreiffend regiert, alle gesund. Mœgest Du uns bald, von Dir und den Deinigen das næmliche verkünden.

Gott mit uns!

Gegeben in Castro Dagoberti Regis XXIV. Januarii. 1848.

18. M. am 31. Januar. 1848.

Abermals ein schreiben sine die und consule! das aber den poststempel vom 28. dises trug und also einen tag länger als gewönlich auf der reise war: auch fand ich spuren, daß der brief zweimal gesigelt; also geöffnet worden. [Bild des Siegels] so war das siegel. Ich denke an unserer correspondenz werden die Luzernischen haupt- und staatsspionen keine große eroberung machen und ich werde mich iretwegen in nichts beschrænken.

Daß es mit der lieben Jacobea[81] zwar besser, aber noch nicht ganz gut gehet, das bedauren wir von herzen; aber dies ist heuer die eigenschaft aller krankheiten, daß sie so langsam weichen. Jenny und ich und die kinder[82] haben die grippe gehabt, leztere sind noch nicht ganz hergestellt. Jezt liegen unsere 3 weiblichen dienstleute

---

[80] Josef Schumacher-Uttenberg (1793—1860), 1847 Präsident der provisor. Regierung. Kopp: wohl Jakob K. (1786—1859), Oberrichter oder Josef Eutych K. (vergl. oben Nr. 2 Anm. 7).

[81] Vergl. Brief Nr. 3 Anm. 9.

[82] Die Familienverhältnisse siehe oben Nr. 2 und 3.

und wir mußten uns mit stellvertrettern versehen. Da Du, ungeachtet der rauhen iareszeit die reise in das land der langen barden antretten willst; so muß ich Dich in beziehung auf die gesundheits umstände Deiner frau für ganz beruhigt halten. Gebe der liebe Gott! daß Du sie bei der heimkunft ganz wol findest!

Auf dem Gotthard wird es freilich kalt sein; allein im postwagen denn der gehet doch wieder? kann man sich vor der kælte schüzzen. Versehe Dich vor allem mit einem guten fussak. Es freuet mich innig, daß Elggers knaben iezt einer bestimmung entgegen gehen und ich wünschte, daß Du, anstatt im rukwege, im hinwege die straße über hier und den Splügen wælen würdest, dann hætte ich einen alten und schon sterbenden leuten seltenen lebensgenuß: einen in altteutschem sinne aufgewachsenen und in der tat bewærten knaben, der sich schon als heldenmütigen iüngling in der schlacht gezeigt, an mein altes, aber noch nicht kaltes schwæbisches herz zu drüken. Ja mein Hermann! Der gedanke daß teutscher sinn und mut in unserer jugend noch nicht untergegangen, ist mir ein græßeres fest, als Ostern und Pfingsten. Du meldest mir den empfang meiner briefe N⁰. 3 und 13. vom 15. und 24. nach Deiner alten gewonheit nicht an; aber Du beantwortest doch einige punkte ires inhaltes. Du erinnerest mich an die rede, die wir hier zusammen hielten, dum tempus erat in loco. Ich sagte: greiffet nicht an! Lasset Euch angreiffen! Aber dann zeiget Euern mut und Euere kræfte. Lieber Hermann! Dise rede gab ich von mir, nachdem Du mir versichert hattest: Wir sind gerüstet und kriegsfertig, sie kœnnen und sollen uns angreiffen ieden tag: unser mut und unsere einigkeit werden sicher siegen! Mein guter Hermann! Euere thesis der defensive war gewiß die ritterlichste und erenhafteste, auch die consequenteste in beziehung auf früheres verhalten: aber, nach dem Ir von allen seiten her vernamet: alle kantone gehorsamen der Tagsazzung, von allen seiten marschiert man gegen uns, sie kommen mit 90.000 mann, da konntet Ir wohl denken: in dem unbevestigten Luzern kœnnen wir Inen nicht widerstehen. Also was war zu tun? Nur zweierlei: entweder Luzern aufgeben und sich in die Bergkantone zurükziehen; oder die offensive ergreiffen und Arau oder Bern erobern, ehe die Tagsazzungstruppen in der linie stunden. Ir hattet vom ersten angriff auf dem Gotthard 21 tage für Euch, und in dieser zeit konnte vieles geschehen. Aber Deiner behauptung: wir sind aufs beste und vollstændigste gerüstet! stund noch vieles entgegen, besonders der rechtfertigungsbericht des Oberst Maillardoz[83] ddto: Neuchâtel, worinne gesagt wird, daß der dritte teil des Freiburgischen landsturmes gar keine waffen hatte!!! —

Die geschichte aller vœlker und aller zeiten fürt genug beispiele auf, daß eine kleine zal entschlossener mænner, unter guter an-

---

[83] Vergl. oben Nr. 9 Anm. 37.

fürung, eine überzal feinde überwunden habe, und die Schweizergeschichte stellet diser beispiele genug auf.

Vom 29. october an, war der krieg erklært! Warum hat der kriegsrat zu Luzern bis zum 12 novbrs. geschlafen? — Der anfang der ofensive hætte vom 4. novbrs an gegen den Tessin gehen sollen; dann wære auf der tagsazzung ein kanton weniger und der XIIer bund gesprengt gewesen! Summa summarum. Die sache wurde von leuten unternommen, die der sache nicht gewachsen waren! Und es konnte das ende kein anderes sein. Wir dahier kœnnen nicht alles wissen; aber ich urteile nur nach öffentlichen nicht widersprochenen nachrichten. Was aber nun geschehen wird! Das stehet noch in weitem felde! In Paris gehet es nichts vorwærts; also kann es auch in Neuenburg keinen anfang gewinnen. Alles hangt von dem gange der revolutionairen bewegungen in Italien ab! So lange Oesterreich dise nicht beschwichtigt hat, wird es auch keinen Schritt gegen die Schweiz tun. Darauf kannst Du dich verlassen.

In Mayland empfele ich Dir: Hotêl Reichmann.[84] Den dom (wenn Du hinauf steigest auf das dach desselben, vergiß nicht unter der stiege, die auf die spina füret, das bild meines landsmanns Johannes de Gamundia zu besuchen und im meinen Gruß auszurichten), und dann die Brêva, die Scala, das kloster Madonna della Grazie, die kirchen S. Ambrosio und S. Celto. Die arena und das castell, wenn man dich herein laßt. Elgger unbekannter und nicht unbekannter weise meinen gruß. Möchte er hier bei mir eine erwartungsstellung annemen, bis sein schiksal sich entwikelt. Was herren Rost anbetrift; so will ich mich umgehend um eine anstellung für in erkundigen: aber, ich meine, er sollte noch bis zum May geduld haben, wo sich alles anders gestalten kann. Major Zeerleder ist noch bei uns, er hat durch œfteren gebrauch ein altes gastrecht in meinem hause erworben, einen exul propter Christum würde ich one dis nie abweisen: allein, er ist eine nichts weniger als angeneme gesellschaft. Er wartet auf amnestie!!!! — Lebe wol! und komme zu uns. Alle grüßen Dich und die lieben Deinigen. Bei uns nichts neues. Haben wir doch am alten mer als genug.

19. M. am 11. Brachmonats. 1848.[85]

Lieber Hermann!

Gestern erhielt ich Deinen brief vom 8ten dises und disen morgen den hier anliegenden einschluß.

Du hattest mir zwar bei Deiner abreise am 26 May die hand darauf gegeben, mir sogleich Deine glükliche ankunft zu hause zu mel-

[84] Siehe oben Nr. 9 Anm. 27.

[85] Die längere Pause im Briefwechsel erklärt sich durch Liebenaus Reise und durch seinen Aufenthalt bei Laßberg auf Schloß Meersburg im Mai 1848.

den; aber: promissis stan! ist nicht die sache der iezigen welt! Und so muß ich nur frohe sein, daß ich nach 14 tagen die nachrichten von Deiner heimkunft und dem wolbefinden der Deinigen erhalten habe. Gott erhalte sie! Den tag nach Deiner abreise erhielt ich einen grupp von fl. 200 mit einem brief von Deiner frau, welcher sagte: wenn Elgger nimmer in Bregenz sein sollte, das geld so lange aufzuheben, bis ich eine weitere weisung erhalte. Ich schrieb auf der stelle an Ellger; aber der gute herr ließ mich zimlich lange auf antwort warten. Nun sandte ich im gegen postschein das geld; bin aber über dessen empfang noch nicht bescheiniget. Ich fürchte diser mann sei in eine untätigkeit oder verzagtheit des geistes verfallen, die nicht er, aber seine familie büßen wird. Ich bot im an zu mir zu kommen und besser wetter zu erwarten: er lehnte es aus falscher delicatesse ab. Des menschen wille ist sein himmelreich! Vielleicht nimmt er es später noch an.[86] Auch Deinem freunde Meyer[87] möchte ich gerne eine wonung anbieten, wenn er mir seine adresse gegeben hätte, nun kannst Du es in meinem namen tun. Ich dachte es duerfte im angenem sein, sich um 50 stunde näher bei den seinigen zu befinden und öfter nachricht von inen zu erhalten. Wollte er sie hierher kommen lassen; so habe ich merere hæuser hier, die ich im einræumen kœnnte.

Die nachrichten aus Italien lauten nicht erfreulich! Da muß doch unser schiksal entschieden werden! Radezki überlaßt Peschiera, das er versæumt hat gut zu verproviantiren, seinem schiksale und glaubt einen pfiffigen streich zu machen, indem er in die rechte flanke des feindes marschirt. Dazu gehœrt eine übermacht an truppen; trozdem ist er bei Görtz aber mal zurückgeschlagen worden und stehet nun zwar halb im rüken des feindes; aber auch in gefar, wenn derselbe nicht in der fronte ser kräftig von Aspr. oder Lichnowski angegriffen wird, nach Mantua zu-rükgeworfen und von Verona abgeschnitten zu werden. Du kœnntest mich ser verbinden, wenn Du mir sagen kœnntest: ob Dufour bei der Sardinischen armee sich befindet? Der bisherige operationsplan derselben laßt mich's vermuten.[88] Ich habe iezt eine ganz neue karte von der Lombardei: Venedig bekommen, welche ziemlich vollständig, aber von einem so kleinen masstabe (1 : zu 500.000) ist, daß meine alte augen, selbst mit der brille, nicht alles lesen kœnnen. Es sind 4 große blætter von Wœrl, in der Herderschen buchhandlung zu Freiburg. 2 fl. 24 kr. Schœner stich mit

---

[86] Vergl. über Elggers Schicksale seine 1850 in Schaffhausen erschienene Schrift «Des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen Kampf gegen den Radikalismus ... und mein Anteil an demselben»; über seine Persönlichkeit Bonjour, Schicksal des Sonderbundes aaO. S. 26 ff.

[87] Bernhard von Meyer, Staatsschreiber zu Luzern, ist schon oben Nr. 14 Anm. 57 genannt. Vergl. auch Nr. 21.

[88] Dufour lehnte bekanntlich das Angebot, in sardinische Dienste einzutreten, ab.

allen straßen rot, was aber stœrend ist. Es ist ein wares elend, daß unter 10 nachrichten 9 erlogen sind!

So glaube ich nun gar nicht an die ermordung des königs von Neapel, so lange er noch 4 regimenter Schweizer an seiner seite hat und die 50 000 lazzaroni der stadt bezalen kann. Ich begreiffe nicht, daß die könige von Oesterreich, Preußen, Frankreich, Neapel etc. sich immer im inneren irer hauptstädte angreiffen lassen und mit iren treuen truppen nicht herausgehen aufs freie feld, wo der plebs leicht und sicher zu schlagen wære, wo alle treuen provinzen inen zu hilfe eilen würden. Die Wiener burschaft, soll, wie ich in einem briefe gelesen habe, unter sich zerfallen und ein großer teil derselben nach der heimat gezogen sein. Deine Schweizer nachrichten habe ich meistens schon in den zeitungen gelesen. In unserm Seekreise, heißt es, werde auf den 15. dises ein neuer einfall der republikanischen freischaaren vorbereitet. Wir fürchten in dahier nicht; denn er wird unter disem volke keinen anhang finden, aber die Bayern in Constanz kœnnten wol in schwulitäten geraten, wenn der feind, durch eine landung ober: und unterhalb Constanz, das unverteidigte Petershausen wegnæme und sie dadurch vom vesten lande abschnitte. Lieber Hermann! Wir sind alle gesund; aber noch stets tief betrübt über die ereignisse vom 24. may.[89] Wir grüßen dich und die Deinigen alle herzlichst. Lebet wol! Gott befohlen! von

J. v. L.

20. M. am 18. August 1848.

Lieber Hermann!

Ich befinde mich in dem bisher seltenen falle, daß ich zwei briefe von Dir vor mir liegen habe, die ich beantworten soll; allein ich war bisher daran durch andere unverschiebbare schreibereien verhindert worden. Beide briefe haben mich ser erfreuet; weil ich daraus Euer aller wolergehen zu entnemen hatte, dann weil ich daraus vernahm, daß Deine kinder offentliche beweise ires fleisses und irer intellectuellen fähigkeiten abgelegt haben; so, daß sie nicht allein lieb; sondern auch liebenswürdig sind. Gott segne sie, und gebe ihnen auch ferneres gedeihen. Wie vielerlei muß man heutzutage wissen, um für etwas zu gelten! Deinen zweiten brief; der mit: Victoria! anfieng, erhielt ich zugleich mit 2 andern berichten, die mir Radezky's einmarsch in Mailand ankundigten. Das war nun ser gut! und den folgenden tag tranken wir, unter dreimaligem hoch, auf das wol der musterhaft braven teutschen armée, welche dem roi des picaillons die spize spada d'Italia abgebrochen hat. Allein iezt lauten die avisen ganz an-

[89] Am 24. Mai 1848 war auf Meersburg Annette v. Droste-Hülshoff, Laßbergs Schwägerin, gestorben. Liebenau nahm am Begräbnis in Meersburg teil.

derst! Wärend Radezky binnen 3 wochen mit seinem siegreichen heere, vor Turin gestanden wære, laßt man dem feinde durch 6 wochen zeit sich wieder zu sammeln, zu verstærken und hinder seine zahlreichen vestungen zurükzuziehen! Wem fallt hiebei nicht Blüchers anno 1814 zu Paris ausgesprochener toast nicht ein: mœgen die herren von der feder das nicht wieder verlieren, was das schwert gewonnen hat! Bei der gänzlichen untüchtigkeit des ministeriums Doblhof ist leider alles zu befürchten! Er iagt ganz auf der færte seines vorgængers Pillersdorf. Ob der Reichsverweser, wie er allerdings sollte, die dritte stelle in dem vermittlungsvereine in anspruch nemen wird? Stehet noch dahin.

am 19.ten

Was nun Deine kürzlich erworbenen münzen betrift; so gestehe ich, daß mir der mund gewaltig nach den 4 Hohenstaufischen münzen aus Italien wässert. Willst Du sie behalten; so sende sie mir zur ansicht; ich lerne wol etwas daraus; willst Du sie aber in den handel geben; so lasse sie mir zukommen: solche vögel fliegen gar selten an den Bodensee.

Karl [90] hat uns auf 2 malige aufforderung seines Reg. werbezirks, am 10 July verlassen, hat sich auch schon in Prag bei Windischgräz gestellt; aber noch keine wiederanstellung erhalten. Er schreibt seine iagd sei in den zschechischen wirren unbeschædigt geblieben und er hoffe disen herbst und winter über 200 hüner zu schießen, hasen one ende, auch habe er über 20 rehe.

Die Eutychianischen bücher folgen mit nächster post. Ich konnte sie heute nicht paken, da ich disen morgen einquartirung bekommen habe, 3 offiziere vom 2.ten Bad. Dragoner Regimente.

Die von Dir vermißte Urkunde habe ich gesucht aber meinen ganzen schreibtisch vergeblich umgekert. Sollte ich sie später entdeken, so wirst Du sie auch erhalten.

Lieber Hermann! Bei uns in Teutschland siehet es noch immer ser zweideutig aus! Unsere reichsversammelung in Frankfurt hat noch nicht gelernt sich in würde und ansehen zu erhalten! Sie læst sich, wie eine schauspieler gesellschaft, von den galerien unterbrechen, auspfeifen, verhœnen und straft nie; sondern wird nicht müde mit unkræftigen worten zu drohen. Welche erfolge sind von einer solchen versammelung zu hoffen?! Den immer tätigen republikanern, wäre es iezt ein ser leichtes, mit den stets bereiten zuzügen von Bokenheim, Hanau und Offenbach, die reichsversammlung in einer nacht zu sprengen und sich an ire stelle zu sezzen. Und warum tun sie es nicht? — Weil Frankreich nicht zu gleicher zeit in Italien interveniren und in Teutschland krieg füren kann. Das waren passabel kluge leute, die

[90] Laßbergs ältester Sohn. Vergl. Nr. 17 Anm. 75.

dem Kaiser Ferd. rieten, sich nicht in das gefängniß der burgmauern von Wien einsperren zu lassen, und sich in den garten von Schœnbrunn zu begeben, wo im ein regiment kavalerie alle ausgänge offen halten kann.

Gott walt's, gehabt Euch alle wol! Herzlich gegrüßt von uns allen und Gott befolen von Deinem

J. v. L.

Beinahe hætte ich vergessen Dir über den so überaus alten Nekrolog etwas zu sagen. Ich bitte Dich, sende mir denselben doch umgehend zur einsicht. Ist er, wie Du sagest von Regensburg; so ist er warscheinlich ein unicum. Du sollst in in 14 tagen längstens wieder zurük erhalten.

21.

Vererter Freund meines lieben Hermann!

Ich sende Inen [91] hier einen brief, den ich disen morgen unbesigelt erhielt. Da mir der leider oft zerstreute schreiber desselben [92] Ire addresse anzugeben vergaß; so muß ich in auf gut glük, der post anvertrauen. Ich denke die Münchner polizei wird wol den wonort des ehemaligen staatschreibers von Luzern aufzufinden wissen. Wenn die sachen in Luzern schlecht stehen; so stehen sie in Süd- und Nord-Teutschland noch viel schlechter! Unsere tat- und mutlosen doctrinairs in Frankfurt wissen sich nicht zu helfen und werden uns, nach und nach vom schlachtfelde abziehend, am ende wol im drek sizzen lassen. Grüßen Sie, wenn ich Sie darum bitten darf, in München von mir meine freunde G. Gœrres [93] und Schmeller [94] an der Bibliotheke: auch habe ich diser tage einen geistlichen herren (Harter), wie ich glaube einen Geistlichen, ebenfalls an der Bibliothek angestellt, in meinem hause gehabt; den wollen Sie auch von mir grüßen: vielleicht kann er Inen irgendwo nüzlich sein. Geistliche Herren sind zu allerlei zu gebrauchen. Sollten Sie einmal vorziehen Iren wonort der Schweiz zu næheren; so erlauben Sie mir Inen mein Haus anzubieten, nebst meinem tische, der zwar nicht kœstlich; von dem aber noch niemand hungernd aufgestanden ist. Sollten Sie wünschen Ire famille hieher an sich zu ziehen; so besizze ich außer meiner alten burg, merere

---

[91] Der Brief Laßbergs ist an Bernhard von Meyer in München gerichtet. Vergl. oben Nr. 14 und 19. Die vorliegender Wiedergabe zugrunde liegende Abschrift legte Laßberg dem Brief an Liebenau vom 25. 9. 49 bei (vergl. Nr. 23). Er erreichte den Adressaten nicht. (Vergl. auch Nr. 22.)

[92] Liebenau.

[93] Guido Görres. Vergl. Nr. 9 Anm. 34.

[94] Johann Andreas Schmeller. Ueber ihn vergl. jetzt Hermann Kunisch, Johann A. Schmellers geistesgeschichtl. Stellung, Hist. Jb. 62/69 (1949) S. 431 ff.

hæuser hier in der stadt, welche Inen von ganzem herzen zu dienste stehen. Sie sind zur zeit alle leer.

Leben Sie wol! Gott befolen!

von

Joseph von Laßberg.

Meersburg am Bodensee. am 16. Herbstmonats. 1848.

Wenn Sie briefe nach Luzern; oder sonst wo immer hin westwærts, senden wollen? So werde ich sie stets mit der gewissenhaftesten treue besorgen.

22. M. 18. Herbstmonats 1848.

Lieber Hermann!

Deinen brief nebst den drei münzen habe ich erhalten. Der erste hat mich ser erfreut, da er mir Euer allerseitiges wolsein und die vergnüglichen fortschritte Deiner lieben kinder berichtet hat. Den brief an H: Staatsschreiber Mayer,[95] habe ich noch denselben abend mit der post abgesendet: aber da Du mir keine addresse angebest; so überschrieb ich den brief: an H. altstaatsschreiber des kantons Luzern, N. Mayer zu München. Bekommt er in nun nicht; so ist es blos Deine schuld.[96]

Was nun die 3 münzen anbetrifft; so sind sie mir alle 3 ser merkwürdig. Die kupfermünze, welche der vorige besizzer dem Normannen Wilhelm II. zuschreibt, halte ich für ælter. Sie gehœrt unzweifelhaft dem heutigen Lentini oder Leontini (zwischen Catania und Siracus) und ist vielleicht geschlagen worden, ehe die Sarazenen nach Sicilien kamen. Ich habe eine ænliche silberne diser stadt aus der griechischen zeit. Recht schön ist die Pisanerin mit FEDERICUS IMP'ATOR und dem Reverse PROTEGE VIRGO PIS. Aber ich muß gestehen, daß ich die schriftzüge unbedenklich ins XIV. iarh: sezzen würde, wenn die münze in Teutschland geschlagen wäre; aber unter Friedrich II. blüheten die schœnen künste. Auch der Heinrichs groschen ist gut erhalten und merkwürdig. Du siehest also, daß mir deine münzen ser gut gefallen und ich sie gerne behalten möchte. Willst Du aus meinen doppelten griech. kupfermünzen einige dafür annemen? so schreibe es mir, damit ich Dir solche zur auswal sende.

Karl[97] schreibt aus Mies in Bœhmen, daß er zwar zur wehrschau nach Prag gegangen; aber seit dem nicht einberufen worden sei. Er scheint sich in seinem iægerischen müßiggange besser zu gefallen als vor der fronte eines battaillons.

---

[95] Vergl. Nr. 21.
[96] Der Brief kam zurück. Vergl. Nr. 23.
[97] Laßbergs ältester Sohn. Vergl. Nr. 17 Anm. 75.

Hier zu lande gehet es täglich schlechter. Die frankfurter R. versammelung macht sich täglich unnüzer! und fangt an in gänzliche karakterlosigkeit zu verfallen. Den waffenstillstand mit den Dænen, den sie vor ein par wochen mit $^2/_3$ stimmen verworfen haben, werden sie nun in der sizzung vom 15. dises warscheinlich angenommen haben. Um sich mit Preußen nicht abzuwerfen, werfen sie sich mit Teutschlands ere ab, und machen sich andern völkern verächtlich; weil sie sich feige zeigen! —

Die schnelle und geræuschlose stiftung der Catholischen vereine hat die Radicalen in die tolleste wut gebracht! Sie speien, zwar nicht feuer und flammen; aber desto mer drek aus: offenbares zeichen, daß sie das miserêre haben. Auch hier habe ich einen solchen verein gestiftet; wir gehen aber nur langsam zu werke: wir nemen nur ganz sichere mænner auf, von deren karakter vestigkeit wir versichert sind. Von dem frommen frauenvolke ist zur zeit noch keine rede; aber es kann wol noch dazu kommen, daß wir sie anteil nemen lassen. Die frankfurter R. Versammlung ist noch weiter gegangen als vor 55 iaren die Pariser. Dise sezzten doch die vernunft als national gœttin auf den altar: iene aber erklærten rundheraus: der teutsche staat hat gar keine religion! Hegel sagt: ieder mensch ist sich selbst ein Gott! Ist das nicht schœn?! —

Wir alle grüßen Euch alle tausend mal!

Explicit am 19t. Spr.

Dein J. v. L.

23.

Lieber Hermann!

Diser brief[98] ist mir zurükgeschikt worden, einzig durch Deine schuld. denn hättest Du mir die addresse dessen, der in empfangen sollte, zugeschikt; so wære er längst an dem orte, wohin er gehœrt. Ich begreiffe nicht wie man so nachlæssig sein kann. Wo mag nun der gute Mayer herumirren? Hætte er den brief erhalten; so wære er warscheinlich iezt bei mir in sicherheit. Euere eid- und wortgetreuen Schweizer haben sich abermal bei anlaß des freischaarenzugs von Struve ausgezeichnet![99] Ich denke die Arauer werden gute augen haben, bis sie ire 2 kanonen wieder sehen. Die Esel!! Radezki allein hat das geheimnis entdekt, wie man mit den Schweizern sprechen muß.

M. den 25. Sptbrs. 1848.

---

[98] Nr. 21.

[99] Vergl. dazu A. Kunz, Grenzbesetzung am Rhein 1849, Schweizer Monatshefte 1949, Nr. 5 S. 259.

24. M. am Allerseelentag. 1848.

Lieber Hermann!

Deinen brief vom 21. weinmonats habe ich den 24 erhalten. Ich lag eben an der cholerine darnieder, die Jenny vor mir gehabt hat. Ich kann Dir nicht raten um die lerkanzel der geschichte in St. Gallen zu competiren. Erstens hast Du gegen Dich: daß Du als anhænger und teilnemer des sonderbundes bekannt bist. Zweitens, scheint mir dein humor nicht der geeignete, eine stelle zu handhaben, in der man sich nur durch ordnung, fleiß und geduld erhalten kann. Du würdest in diser, der maioritæt nach radicalen stadt zuviel verdruß haben und nach langen oder kurzen leiden wieder abtretten müssen und Dein besizztum in Luzern kœnntest Du dann vielleicht nicht wieder frei antretten? Denn bei Deiner übersiedelung hættest Du es doch wol verpachten oder gar verkaufen müssen. In einer stadt, wo nichts als ziffer- und zalenschreiber wonen, würdest Du Dich auch nicht wolbefinden. Das ist meine ansicht der sache; aber des menschen wille ist sein himmelreich! Gott walt's! Mir persönlich wäre es freilich ser angenem Dich und die Deinigen mir um so viel næher bei uns zu wissen; allein, dies darf nicht in betracht kommen. Eben so wenig bei Dir die St. Galler bibliotheke, welche immer eine nebensache bleiben muß.

Dein Schwager E.[100] hat unterm 29. octbrs. aus Bregenz an mich geschrieben, er hat den I. band seines werkes über die neueste Schweizerische Kriegsgeschichte drukfertig und den II. in arbeit; «allein» schreibt er, «zu beendigung desselben, felen mir in Luzern bei meiner entfernung zurükgelassene Dokumente und da ich meiner frau über dise gegenstænde nur verblümt schreiben darf; so verstehet mich leider meine gute frau nicht und wird zulezt noch gar die sache durch die post schiken.» Er will mir sein mspt. senden oder selbst bringen, damit ich es lese und im meine meinung darüber sage. Ich antwortete im auf der stelle: er möge doch lieber selbst kommen und seine arbeit in meinem hause beendigen, indem er hier doch weit næher bei Luzern und seinen subsidien seie. Ich hoffe er kommt; und dann werde ich den winter über doch eine ser schæzbare ansprache in meinem hause haben. Du sprichst von Deiner bücherkammer und von 60 mspten die Du besizzest. Das ist ia merkwürdig und die kathalogisirung derselben wære in wenig tagen zu vollenden! die einsicht derselben würde mich über alles erfreuen.

Hat H. Prof. Kopp,[101] dem ich mich auf das freundlichste zu empfelen bitte, in Burgdorf nicht auch zaringische urkunden aufgefunden? Mit siegeln, welche den adler im schilde füren? Das wäre ein schæz-

---

[100] Franz v. Elgger. Vergl. Nr. 13 Anm. 54 und Nr. 19 Anm. 86. Er war seit 23. I. 1832 mit Josefine Pfyffer, der Schwester von Jacobea v. Liebenau, verheiratet.

[101] Vergl. oben Nr. 2 Anm. 7.

barer beitrag zu der entdekung, welche ich an Zürcher urkunden gemacht habe. Du schreibst: «Meine geschichte gehet langsam voran.» Welche geschichte meinest Du damit? Ist es die fortsezzung der Engelberger klostergeschichte?

Was bei Euch in der Schweiz zugehet, lasen wir bis zum überdrusse in den œffentlichen blættern: es giebt iezt keine regierungsgeheimnisse mer. Der tummel wird wol noch eine gute weile wæren, wie bei uns in unserem total verwirrten Teutschland auch.

Omnia iam fiunt; fieri quæ posse negabam!

Et nihil est, de quo non sit habenda fides!

Endlich, wie ich disen morgen erfur, ist die Wiener studentencomœdie auch zu ende gegangen. Der hauptangriff geschahe, wie ich es vorgesagt hatte, von der Brigittenaue her und Sellachich nam sogleich den Prater und Augarten und sodann di Leopoldstadt mit sturm. Am lezten sonntag morgens ergab sich die stadt an F. Windischgræz auf gnade und ungnade! ! ! — Aula und bürgerwer, hatten schon am 27. einen verlust von mer als 600 toden, one die verwundeten: die folgenden tage wurde immer von morgen bis abends gekæmpft, one daß die Wiener einen schuhe breit boden gewonnen hætten. Eine förmliche feldschlacht fand nicht statt.

Hic motus animorum, atque hæc immania bella

Pulveris exiqui iactu compressa quiescunt.

Ein ereignis, das eines vorteilhaften eindruks für die gute sache, durch ganz Europa nicht ermangeln wird. Vornemlich werden die Berliner republicaner und das dortige teusche winkelparlament, iezt die nase zurükziehen.

Warum schreibst Du mir kein wort von Deinem freunde Mejer? [102] Wo ist er? Was macht er? wohin wird er sich wenden?

Gestern, als ich gerade an disem brief schrieb, kam maior Zeerleder, [103] dem ich schon am 17. august schriftlich erklært hatte: wie unangenem er mir seie, nichts destoweniger auf meine stube. Er hatte eine recognoscirungsreise nach Donaueschingen und Sigmaringen gemacht, und erzälte unter anderem: er habe in Bern eine subscription zustande gebracht, durch welche dem Carlos v. Ellgger eine monatliche zulage von 15 gulden versichert seie; nun wolle aber Madame Elgger dise unterstüzung durchaus nicht annemen. Ich empfing und entließ disen garçon bien mal appris ganz küle; aber, ich (ich!) fürchte, das wird in nicht abhalten seine besuche fortzusezzen; denn: si furca expellas, tamen usque redibit.

---

[102] Vergl. Nr. 19 ff.

[103] Die Abneigung Laßbergs teilte auch die Droste, die noch in ihrem letzten Brief an die Mutter Zeerleders Ungeschicklichkeiten erwähnt: Briefe der Droste aaO. II S. 534 (27. III. 1848). Vergl. auch oben Nr. 9 Anm. 42.

Mamma Droste leidet am schwindel, ich huste wie ein roß, das den strengel hat und Gundel hat einen torducolli.

Lebet alle wol! von uns allen gegrüßet, und schreibe bald wieder

Deinem J. v. L.

M. am 3. wintermonats. 1848.

Carolus magnus [104] sizzt in Mies, schießt hasen und hüner und läßt Gottes wasser über Gottes land laufen. Es scheint mir seine militärische und civilistische laufban sei vollendet!

25.

Lieber Hermann!

Du grollest mir, weil ich, aus angefürten gründen, glaubte; Du sollst nicht um die kanzel der geschichte in St. Gallen competiren. Das tut mir leid; aber ich konnte, nach meinen begriffen nicht anderst sprechen. Am 28. Novbrs. vormittags, kam oberst von Elgger [105] bei mir an, und am 20. dises ist er mit dem dampfschife nach Constanz abgefaren. Er konnte oder wollte mir nicht sagen: ob er von da nach Waldshut, Freiburg, Carlsruhe; oder nach Bregenz gehen werde? — An mir hat es nicht gefelt; aber es kam mir vor, daß er kein rechtes vertrauen zu mir gewinnen kœnne und so blieb unser verhæltniß in den grænzen der höflichen gastfreundschaft. Ich kann in nur bedauern! — Ich glaube, daß ich in in der zeit, da er bei mir war kennen gelernt habe; auch habe ich aus seinen erzælungen eine einsicht in die geschichte des sogenannten sonderbundes gewonnen, die mich vœllig überzeugt, daß das ein bloßer dilettantekrieg war, eine falsche lustigkeit, die nur mit trænen enden konnte. Da felte es an allen mitteln, an intellectuellen sowol als an materiellen! —

So viel gehet aber aus allen berichten apodictisch hervor, daß das volk, welches sich diesmal in den krieg füren ließ, nicht mer das volk war, das im iar 1798 achttausend franzosen erschlug. Elgger sandte mir einige tage vor seiner ankunft, das mspt. seines buches, welches seinen anteil an dem sogenannten sonderbundskrieg bis zum angriffe Dufours begreifft. Er meinte, das kœnnte sogleich gedrukt werden; aber es würde kaum 8 drukbogen betragen haben; allein der buchhændler an den ich deßhalb schrieb, antwortete: ehe der druk beginnt, muß das ganze vorhanden sein. Er schrieb mir aus Bregenz in der art, daß ich glauben sollte, er würde den zweiten teil, der wol das doppelte des ersten betragen würde, bei mir ausarbeiten; allein, das war leider nicht der fall! [106] Er sagte mir bei seinem weggehen: daß er

---

[104] Laßbergs Sohn Carl.

[105] S. oben Nr. 19 Anm. 86.

[106] Elggers Schrift ist 1850 in Schaffhausen erschienen; vergl. oben Nr. 19 Anm. 86. Ob Laßbergs Vermittlung zum Schaffhauser Verlag führte, ist nicht feststellbar.

den stof diser arbeit, dem hauptmann Widerker [107] in Bregenz bringen wolle, welcher, da er selbst nicht gerne schreibe, den stof ausarbeiten werde. Lieber Hermann! Ich denke, das gesagte reichet hin, um zu wissen: in welcher haut unser guter oberst Elgger stekt? Ich fürchte in im eine mutlosigkeit, welche zu einem schlimmen ende füren wird. Gott ermutige in! Jacob Grimm [108] hat mir freundlichst seine Geschichte der Deutschen (ich schreibe: Teutschen) sprache geschikt. Das ist ein werk, wie wir noch keines in der teutschen literatur haben! Und doch eines der notwendigsten! Es muß aber, wie alle werke J. Grimms, nicht blos gelesen, sondern studirt werden! Für mich eine langwærende arbeit.

Uebermorgen sind es neun wochen, daß unsere Mamma Droste [109] krank aus der kirche zurükkam und seit deme liegt sie in abwechselnden nervenleiden, die ir den kopf eingenommen haben. Einen tag um den andern, ist sie besser oder schlimmer daran. Vor einigen tagen bekam sie einen anthrax oberhalb des geniks, der ir viele beschwerden macht. Von der kleinsten kleinigkeit wird sie irritirt und dann versagt ir die stimme. Sie ist wenigstens 75 iare alt und von einem heftigen temperamente. Meine arme frau wird ganz mager von ihrer pflege. Gott walt's! —

Von politik mag ich nicht schreiben! Die europæische narrheit hat noch um nichts abgenommen! Den neuesten beweis liefern die franzosen, mit irem elenden Louis Bonaparte! Hier im Badenschen wird der Großherzog auf die schmæhelichste weise von seinen ministern über den gænsedrek gefürt. Wir grüßen, und ich umarme Euch alle.

M. den 22. Christmonats. 1848.

J. v. L.

26.

Lieber Hermann!

Omnia iam fiunt, fieri quæ posse negabam! Et nihil est, de quo non sit habenda fides.

So dachte und sagte ich, beim anfange der Franzœschen revolution; aber über das was nun unter unsern augen vorgehet, kann ich nicht erstaunen: ich sahe und sagte es schon vor mer als 30 iaren vor.

Deinen brief vom 15. May l. J. habe ich, dank der vortrefflichen posteinrichtungen, gestern den 21.ten erhalten.

---

[107] Franz Xaver Wiederkehr gehörte zum Kreise der führenden Männer des Sonderbundes. Ueber seine Aufgaben und sein Verhältnis zu Müller-Siegwart vergl. Bertoliatti aaO. S. 344 ff.

[108] Der bekannte Germanist war mit Laßberg eng befreundet. Vergl. Emil Brauns Briefwechsel mit den Brüdern Grimm und Joseph v. Laßberg, Gotha 1891; H. Hübner, Jakob Grimm und das deutsche Recht, 1895.

[109] Die Mutter der Dichterin und Schwiegermutter Laßbergs. Vergl. oben Nr. 2.

Ich bitte Dich versichert zu sein, daß ich nicht einen augenblik im zweifel stand noch bin, daß die freundlichen erbietungen Deines briefes aus vollem und aufrichtigem herzen kamen und kommen und immer kommen werden. Ich finde dis so natürlich, daß ich besorge, ein dank hiefür müßte Dein zartgefül beleidigen. So beurteilt mein herz andere geliebte herzen. Deine gegenwart kœnnte mir und den meinigen hier nichts nuzzen. Wir sizzen hier wie die Juden unter den weiden von Babilon, und warscheinlich wird uns nicht so bald ein Zerobabel erscheinen, der uns in das alte oder neue Jerusalem füret. Ich, der immer rief: nil desperandum! muß leider iezt sagen: es ist keine nahe hoffnung zu næren. Eine weile wird das regiment der narrheit wol noch bei uns dauren? Und wer dann das ende desselben erlebt, kann auf eine vieliærige ruhe hoffen. Warscheinlich bin ich nicht einer dieser glüklichen; aber, das benimmt mir nicht den mut! Ich habe lange genug und glükliche tage gelebt! — — «quandocunque natura spiritum repetet aut ratio demittet testatus exibo, bonam conscientiam me amasse bona studia, nullius libertatem per me imminutam fuisse, minime meam!.» —

Wenn Du zu uns kommen wolltest, um das castellum regis Dagoberti zu verteidigen, was würde das uns, was würde es Den Deinigen helfen. Moriamur cum Phylistaeis! rief kœnig Saul auf den bergen von Gilboe, und so sage auch ich. Der erste, der mir auf den leib kommen will, der muß gewiß die erde küssen, vielleicht auch ein zweiter, vielleicht auch merere. Sterben ist nur ein augenblik! Und wer so lange gelebt hat, wie ich, und ein mann ist, der stirbt wie Harfagar im schlangenthurme, lachend. Die meinen werden mich nicht überleben und so hoffe ich werden wir alle vier beisamen, neben der guten Nette [110] ruhen, vor der von uns erbauten kapelle.

Justum & tenacem
Propositi virum,
Neque civium ardor,
Prava iubentium,
Nequi vultus instantis tyranni,
Mente quatit solida.

Der longobard, grav Grimoald zu Benevent schrieb an den Frankenkœnig Pipin, der seine unterwerfung forderte:

Liber & ingenuus sum natus utroque parente:
Semper ero liber, credo, tuente Deo.

Aber iezt genug der sentenzen; obschon ich sie ser liebe, wie Sancho Pansa die sprüchwœrter.

Bei uns stehet es so: Mamma Droste[111] ist von ihrer 7 monatlichen krankheit genesen, gehet spaziren, wird aber niemal wieder ganz

---

[110] Annette v. Droste-Hülshoff wurde auf dem Friedhof in Meersburg an einem von Laßberg angekauften Begräbnisplatz beerdigt.

[111] Vergl. vorigen Brief.

gesund werden, klagt über hæmerhroiden. Jenny[112] hat ir gallenfieber gut überstanden; ist aber noch mager, blaß und kœrperlich schwach. Nach ir bekams die Hildel[113] und wurde es bald los, zulezt die Gundel,[113] die aber iezt wieder mit uns zu tische sizzet. Mich hat die böse morbona noch nicht ergriffen. «I allein chræz nit.» Mein Neffe Egon,[114] lieutenant im 2.ten Bad. infanterie regiment, ist mit seinem oberst und den übrigen offizieren aus Freiburg nach Basel geflohen, mit 7 fl. in der tasche. Ich habe im durch meinen schwager Droste,[115] der über Basel nach Westphalen reiste, geld gesandt. Der oberst muß ein esel oder ein hasenfuß sein. Hætte er sich an die 2 stunden von Freiburg, unter commando des Wirtemberg. general Miller zu Kirchzarten stehende reichstruppen angeschlossen; so wäre im und seinen offizieren geholfen gewesen! — Auch von unserm neffen Heinr. Droste,[116] beim 11.ten preuß. husaren regimente, haben wir gestern ein schreiben erhalten aus Jütland. Die Dænen kœnnen Jütland nicht mer halten, er meint es werde bald friede werden. Mein Karl[117] liegt auf der faulen haut zu Mies in Bœhmen hinter einem par Mainzer schinken.

Wie ser vermisse ich iezt die doppelflinte, von der ich Dir sagte, daß ich sie als meine lezte waffe vorbehalten habe, und doch namst Du sie mit. Von den übrigen geweren hatte ich Dir die auswal gelassen.

Lebet wol! Grüße alle die Deinigen von uns allen.

M. am 22t. May. 1849.

J. v. L.

Am 21 Mærz und 17 April, l. J. habe ich Dir geschrieben, der inhalt diser briefe, muß nicht nach Deinem humor gewesen sein.

27. M. am 28. brachmonat 1849.

Maior Zeerleder[118] ist gestern abends in der insel Maynau verhaftet und heute mittags in das hauptquartier des kreiscommandanten Kaiser[119] nach Stokach transportirt worden. Man hælt disen commandanten für einen ser blutdurstigen menschen. Ich bitte Dich die einlage, one eine stunde zu versæumen, sogleich, ia, wo es notig ist, per estafette zu versenden, auch zu veranlassen, daß dieselbe, in ab-

---

112 Laßbergs Frau.

113 Hildegard und Hildegund, Laßbergs und Jennys Zwillingstöchter.

114 Einer der Söhne seines Bruders Alexanders.

115 Werner Konstantin v. Droste-Hülshoff, der Bruder der Dichterin und Jenny v. Laßbergs

116 Offenbar ein Sohn des vorigen (geb. 1827).

117 Laßbergs ältester Sohn Karl.

118 S. oben Nr. 9 u. ff.

wesenheit des bruders, von iemand aus der familie aufgebrochen werde. Warscheinlich laßt sich die sache mit geld machen, wenn er als Schweizerbürger reclamirt würde. Man glaubt es seien briefe von im aufgefangen worden an die Oesterreich. behœrden zu Bregenz, von wo man einen einfall erwartet; ob wol diser viel zu spæt kommen wird. Auch in dem kleinen Mansipolis ist nun der volle terrorismus an der tagesordnung. Mamma und Jenny[120] sind heute nach Ragaz abgereiset. Hildel[121] und ich hüten die burg. Gott walt's! Ich bin on alle furcht.

28. M. am 1. August. 1849.

Mein guter Hermann!

Ich weiß warlich nicht, wie ich mit Dir dran bin; denn auf meine briefe, namentlich auf den vom 17. April und 28. Juni. l. J. antwortest Du mir gar nichts und schreibst mir dagegen über den tanhauser, der in seinen gedichten selbst ausspricht, daß er ein Oesterreicher ist, dann noticen über den freischarenconvent in Seeburg, dessen mitglieder ich als politische abgestorbene menschen betrachten muß. Ich kœnnte dieses verhalten beinahe als einen unzeitigen scherz betrachten!...

Wir sind gut durch die schlamassel der roten republik gekommen.[122] Zwar gab es ein par schwierige augenblike, wo ich gemüßiget war, ein par bewaffnete, die in mein haus kamen, und vielleicht glaubten, mit 80 iaren habe man keinen mut mer, aus meinem hause zu iagen, beide sizzen iezt im (im!) schatten; aber der eine, der einen Bayerischen chevauxlegerswachtmeister erschießen wollte, wird wol (so hoffe ich) das tageslicht nicht wieder erbliken.

Wir haben Badener und Bayerische einquartierung gehabt, iezt haben wir seit 11 tagen Hessen. Aber dise leute allesamt verstehen das einquartierungswesen gar nicht, anstatt daß die militairbehœrde einquartieren sollte, überlassen sie dies dem gemeinderat, der dann ganz willkürlich verfært; so daß die schuldigen beinahe leer ausgehen, und die treu gebliebenen beinahe die ganze last tragen. So habe ich, einer der kleinsten gutsbesitzer hier, von 11—12 anwesenden allein 4 offiziere und 5 soldaten im quartiere. Der bürgermeister sizzet zwar

---

[119] Ueber diesen Rädelsführer des Aufstandes im badischen Seekreis vergl. H. v. Andlaw, Der Aufruhr und Umsturz in Baden IV (1851) S. 192 ff.

[120] Freifrau v. Droste und Frau v. Laßberg.

[121] Hildegard, die eine der Zwillingstöchter Laßbergs.

[122] Der folgende Bericht stimmt mit mehreren anderen, die Laßberg seinen Freunden über die Revolutionsereignisse in Meersburg gab, fast wörtlich überein. Vergl. dazu Bader, Zur Charakteristik Laßberg aaO. S. 138 f.

iezt im gefængniß und der gemeinderat ist, bis auf ein mitglied, abgesezzet; aber die

Nachmittags.

Soeben kamen 2 offiziere mit 3 bedienten hier an, und die sendet mir das neue gemeinde parlament sæmmtlich zu; da bin ich auf das quartieramt gegangen, wo alles spazieren gegangen; aber ich ließ sie zusammen trommeln, nannte sie unvernünftige leute, erklærte einen offizier nemen und mein tor für alle übrigen schließen zu wollen. Dixi et salvavi iustitiam meam. Aber ich habe mich über die esel alterirt und möchte lieber zuschlagen als schreiben. Lebet alle wol, von uns allen gegrüßet. Mamma kam ganz gesund zurük. Ragaz ist eine ware fontaine de jouvence.

Herren Dr Med: H: von Liebenau, zu Luzern.

Anhang:

29.

Hermann von Liebenau an Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg.

S.ner Durchlaucht dem Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg!

Kaum würde ich es wagen, Ihre Durchlaucht mit einigen Zeilen zu belästigen, wenn mich nicht eine Erinnerung bestærkte, welche mir durch meinen Schwager Oberst Elgger in Mailand [123] gemacht ward; aus welcher ich entnahm, daß Ihro Durchlaucht nach dem Vorspiele der großen Tragœdie sich um meine Wenigkeit zu interessieren die Gnade gehabt hatten. Obwol durch bittere Schlæge des Schicksals getroffen, wodurch einige meiner intimsten Freunde um ihre Existenz gebracht sind, stehen wir u n g e b e u g t zu den ewigen Grundsætzen, welche die Ehre der Schweiz Jahrhunderte hindurch erhalten haben. Wenn auch namentlich der an der Spitze stehende S. durch dessen treulose Flucht wir in so große Schmach, in namenloses Unglück versezt worden sind, und ein paar andere Miserabilitæten unsere Sache mit düsterm Schimmer in ein falsches Licht stellen; so bleibt die Warheit unwiedersprechlich, daß anderseits viel mehr moralische Kraft in unserer tief gesunkenen Sache liegt, als man auf den ersten Anblik darinn suchen mœchte. Das Volk der Urschweiz ist unter dem Joche des Radikalismus das Gleiche geblieben. — Alle Plakereien vermochten die gutgesinnten nicht zu ændern, wenn auch unter dem Drucke der Bajonette die Wahlen und Verfassungsannahme erzwungen werden konnten; wenn auch der radikale Mr Luquet im Wahne, durch den Flor einer rœmisch-italischen Ligue den alten Glanz der

[123] Vergl. Nr. 13 Anm. 54; 19 Anm. 86 und 24 Anm. 100.

rœmischen Kurie neu zu vergolden, selbst den tiefreligiœsen Sinn des Volkes zu ændern bemüht ist — es wird gewiß in der Urschweiz alles wie ein Gewitter an den Felsen abprallen. Nicht finsterer Mystizismus, nicht Neujesuitenthum ist die feste Burg, in welcher der alte Geist der Urkantone sich zurückgezogen, nein es ist der Starrsinn des reinen Bewußtseins, welcher unser Volk wie ein fester Panzer umgiebt und gegen dieses auch in jungen edlen Gemüthern wurzelnde Bewußtsein vermag selbst die Peitsche des Radikalismus, die einer Knute gleich uns zu Sklaven zu machen versuchte — nichts auszurichten. — Das die Sachlage bei uns.

Die europæische Bewegung scheint mir im ersten Stadium viel versprechen zu wollen. Man hat zwar in Deutschland arge Mißgriffe gemacht, besonders in der ersten Bestürzung. Soll Deutschland einig und groß werden, so kann dieß nur durch edeldenkende große Mænner bewirkt, und durch große Opfer errungen werden. Wenn man aber wegen dem Geschrey einiger kurzsichtigen und bœswilligen Demagogen Mænner entfernt wie den Markgrafen Willhelm von Baden, Hurter, Jarke, Savignj, Eichhorn etc. wo will man die Bausteine zum großen Dome zusammenlesen — gewiß nicht im Schlamm des Neckars im Straßenkothe und Leiche der Frœsche, die ihr altes Lied der Selbstsucht seit Jahrhunderten singen ohne zu wissen was um sie vorgeht. — Soll Deutschland groß werden, so muß sein künftiger Lenker Macht und Land besitzen, Italien, Polen, Bœhmen, Ungarn sind wichtiger als eine dænisch-deutsche Provinz — dafür, für Erhaltung des Großen sollte vorab gesorgt werden. Die Lombarden schworen 1167 eher zu sterben, als sich noch einmal unter die Deutschen zu schmiegen — alein Friedrich I. hat sie dennoch gebændigt und ebenso wird es jetzt, da sie noch an allen Requisiten zum Kriege Mangel haben — auch nicht unmœglich sein sie zu bezwingen. Die schwierigste Aufgabe dürfte wohl die Wahl eines deutschen Kœnigs sein — ihr vorangehend müssen die Reichsrechtsamen festgesetzt werden. Hat im Jahre 1273 der Graf von Habsburg die Krone erlangt, warum sollte im Jahre 1848 nicht ein kluger, dapferer und humaner (? mediatisierter) Fürst mit kræftiger Hand den so sehr nœthigen Weltfrieden herstellen kœnnen? Die Lage Deutschlands ist so æhnlich als mœglich. Wenn aber nicht die Einigung der Kœnige streng geknüpft wird, ehe die Wahl vor sich geht, so dürfte mehr als ein Ottokar gegen den deutschen Kœnig aufstehen.[124] — Frankreich rüstet um seine Proletarier los zu werden —; auf Deutschland, ermanne Dich und hüthe Deine Marken, ehe wir mit dem Barbarenvolk der Barrikadenstadt

[124] Dieser skurrile Vorschlag, der Fürst möge sich um die Kaiserkrone bemühen, ist eine ureigene Erfindung Liebenaus. Der liberal denkende, dem österreichischen Hofe deswegen eher verdächtige Fürst dachte nicht daran, in die große Politik zu gehen, wenn er die politischen Ereignisse auch mit lebhaftem Interesse verfolgte.

überfluthet werden. Barbarei und zwar krassester Art würden uns die Apostel der s. g. Aufklærung bringen, wenn wir ihrem Schwarme erliegen, u. dießmal würden uns keine Klœster die Perlen des Lebens, die Wissenschaften aufbewahren. Doch — Ihro Durchlaucht haben wol kaum Lust meine Träume zu erfahren — ich bitte hœflichst um Vergebung, daß ich damit so freigebig war. Ich sitze hier[125] so einsam — mache einen Bücherkatalog — u. dabei giebt es natürlich oft müssige Gedanken. Ich schaue oft in den schœnen Schwabensee, in dem sich der lezte Hohenstaufe so oft gespiegelt, der Deutschland groß, mæchtig u. glücklich sah u. in dessen Nähe Graf Heinrich von Fürstenberg dem Rudolf von Habsburg so tapfer, klug als treu half den lange gemißten Landfrieden wieder erringen u. befestigen; wie sollte ich da nicht træumen? Mit innigster Bitte mir darüber nicht gram zu werden, will ich es nun lassen. Wir erwarten hier bald den Freiherrn Carl von Laßberg k. k. œstr. Hauptmann,[126] sobald er einige Tage hier sein wird, werde ich in mein unglückliches Vaterland heimkehren u. die Burghuth am Tagobertsthurme in bessere Hand legen. Ich habe vier gesunde wolgewachsene Kinder, zwei Knaben — deren Zukunft mir sehr am Herzen liegt, die Zeiten werden doch hoffentlich auch wieder besser werden, sonst verlasse ich die Schweiz u. wenn ich nirgens ein Plæzchen finde, wo man mit Ehren leben kann, so gehe ich nach Amerika . . .

Alles ist wohl auf der Burg u. empfiehlt sich mit mir hochachtungsvollst zu Ihro Durchlaucht Gnaden. Ihr ergebenster

H. v. Liebenau.

Meersb. am Ostermontage 1848.

---

[125] Liebenau befand sich zu Besuch bei J. v. Laßberg in Meersburg. Vergl. oben Nr. 19 Anm. 85.

[126] Laßbergs ältester Sohn.